

# Amts- und Anzeigengeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sernsprecher Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

62. Jahrgang.

Nr. 106.

Sonntag, den 9. Mai

1915.

Eingegangen sind:

- a) vom **Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen** die Nrn. 24 bis mit 28 vom Jahre 1915;
- b) vom **Reichsgesetzblatt** die Nrn. 39 bis mit 50 vom Jahre 1915.

Die Gesetzsblätter, deren Inhalt aus dem im Ausschließkasten des Rathhauses befindlichen Anschlagung ersichtlich ist, liegen 14 Tage lang zur Einsicht an Rathstafel aus.  
Stadttrat Eibenstock, den 7. Mai 1915.

## Feuerwehrwesen.

Durch die Einberufungen zum Heere hat sich der Mannschafbestand der Feuerwehren sehr vermindert. Um die Dienstbereitschaft trotzdem aufrecht zu erhalten, ordnen wir für die Dauer des Krieges an:

1. Die Dienstpflicht zur Feuerwehr dauert bis zum Schlusse des Kalenderjahres, in dem der Dienstpflichtige das 50. Lebensjahr vollendet.
2. Zum Dienste ausgehoben werden vorläufig alle Dienstpflichtigen, die in der Zeit vom 1. Januar 1870 bis zum 31. Dezember 1894 geboren sind.
3. Die in § 8 der Feuerlöschordnung erwähnten Befreiungen von der Dienstpflicht werden aufgehoben. Befreit bleiben bloß noch aktive Heeresangehörige, Geistliche, Ärzte, Apotheker sowie Personen, die wegen augenscheinlicher körperlicher oder geistiger Gebrechen untauglich sind.

Die hiernach zum Dienst Verpflichteten, nämlich die in der Zeit vom 1. Januar 1865 bis zum 31. Dezember 1894 geborenen Männer — mit obiger Ausnahme — werden hiermit aufgefordert, sich

**Sonntag, den 9. Mai 1915, von 11 Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm.**

in der **Rathshauserei**

hier zur Feuerwehrstammrolle zu melden. Etwas zwingende Befreiungsgründe sind dabei gleichzeitig mit anzugeben.

Soweit Mannschaften der Pflichtfeuerwehr zum Heeresdienste einberufen sind, haben die Angehörigen die ihnen von der Stadt gelieferten Feuerwehrbinden, Schilder oder sonstige Abzeichen unverzüglich in unserer Polizeiwache abzugeben.

Stadttrat Eibenstock, den 5. Mai 1915.

## Vorratserhebung betr.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung der Königlich Amtshauptmannschaft in Nr. 52 des Schönheider Wochenblattes, die Erhebung der Vorräte von Getreide und Mehl betr., wird für die hiesige Gemeinde folgendes bekannt gemacht:

Die Erhebung erfolgt durch freiwillige Helfer, die im Laufe des Tages bei den in Frage kommenden Betrieben vorzusprechen. Die Erhebung erstreckt sich auf sämtliche landwirtschaftliche Betriebe, ferner auf Bäckereien, Produktengeschäfte, Konsumvereine, Futtermittel- und Viehhandlungen sowie auf die Verlehrsbetriebe. Die Betriebsinhaber oder deren Stellvertreter sind zur wahrheitsgemäßen Angabe über die vorhandenen Vorräte verpflichtet. Jeder Betriebsinhaber hat an diesem Tage in seinem Betriebe entweder selbst anwesend zu sein oder für Vertretung durch eine mit den Verhältnissen vertraute erwachsene Person zu sorgen.  
Schönheide, am 6. Mai 1915.

Der **Gemeindevorstand**.

**Montag, den 10. Mai 1915,**

nachmittags 2 Uhr

sollen in der **Sakwirtschaft Zentralhalle** hier **4 Rilo Selde** an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden.  
Eibenstock, am 8. Mai 1915.

Der **Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts**.

## Die russische Karpatenarmee gefährdet.

Neue große Verluste der Engländer.

Ein großer englischer Dampfer versenkt.

Die Verfolgung der Russen auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz nimmt ihren Fortgang. Vielfach stießen Teile des rechten Flügels der Heeresgruppe des Generalobersten von Radenski bereits mit den aus der Karpatenfront westlich des Duptompasses vor den dicht aufeinander Verbündeten im schleunigen Rückzuge befindlichen russischen Kolonnen zusammen. So meldete der gestrige Tagesbericht unserer obersten Heeresleitung. Noch deutlicher weist der österreichische amtliche Bericht auf die bedrohte Lage des Westflügels der russischen Karpatenarmee hin, indem er sagt, daß im Raum Dukka—Rymanow (15 Kilometer östlich Dukka) starke Kräfte die Karpatenstraßen sperren, auf denen die Russen, von der aus Süden nachrückenden Armee Boroewic getrieben, nach Norden müssen. Von diesem Teil des russischen Heeres dürfte nicht viel übrig bleiben.

Die jüngste Entwicklung bei Ypern zeigt, daß sich der Schützengrabenkrieg hier tatsächlich allmählich zu einer für uns jetzt schon günstig stehenden Schlacht entwickelt. Unser Vorwärtsdrängen, das für die Kämpfe bezeichnend ist, umfaßt bereits eine große Reihe von Ortschaften, die bisher von den Verbündeten kampfhaft gehalten wurden.

Die beiden Generalstabsberichte lauten:

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 7. Mai. Westlicher Kriegsschauplatz. Bei Ypern wurden alle Versuche der Engländer, uns die seit dem 17. April einen Brennpunkt des Kampfes bildende Höhe 60, südöstlich von Zillebeker, zu entreißen, vereitelt. Wir gewannen dort weiter Gelände auf Ypern. Der Feind verlor bei diesen Kämpfen gestern 7 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer und eine große Anzahl von Gewehren mit Munition. Bei Fortsetzung ihrer Angriffe erlitten heute früh die Engländer weitere große Verluste.

Zwischen Maas und Mosel behaupteten und befestigten wir den, auf den Raashöhen und südwestlich und südlich des Willy-Waldes errungenen Geländegewinn. Bei Flixey ist ein schmales Kalenstüd unserer Stellung noch im Besitz der Franzosen. Sonst wurden dort alle Angriffe abgewiesen. Angriffsversuche des Feindes nördlich von Steina-brück im Fichtale wurden durch unser Feuer im Keime erstickt.

Westlicher Kriegsschauplatz. Die Kämpfe südlich von Szadow und östlich von Rossentz endeten mit einer ausgeprochenen Niederlage der Russen, die starke Verluste erlitten, 1500 Gefangene verloren und sich im vollen Rückzuge be-

finden. Südwestlich von Kalwarja, südlich von Augustow und westlich von Prasnysc wurden russische Teilangriffe von uns blutig abgeschlagen. In diesen Kämpfen büßten die Russen zusammen 520 Gefangene ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Auch Kämpfe auf dem rechten Ufer des unteren Dunajec endeten gestern mit einem vollen Erfolg für die verbündeten Truppen. Der Feind ist dort im schnellsten Rückzuge nach Osten. Nur an der Weichsel hielt noch eine kleine Abteilung von ihm stand.

Weiter südlich drangen wir auf dem rechten Ufer der Wisloka in Richtung auf den Wislof und über die Jasiolka vor.

Vielfach stießen Teile des rechten Flügels der Heeresgruppe des Generalobersten von Radenski bereits mit den aus der Karpatenfront westlich des Duptompasses vor den dichtaufeinander Verbündeten im schleunigen Rückzuge befindlichen russischen Kolonnen zusammen.

Mit jedem Schritte vorwärts steigert sich die Siegesbeute.

Oberste Heeresleitung. (B. T. B.)

Wien, 7. Mai. Amtlich wird verlautbart, 7. Mai mittags: Unter fortwährenden Verfolgungskämpfen haben die verbündeten österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte die Wislofastrede Pilzno—Jaslo mit Vortruppen überschritten. Südlich Jaslo sperren im Raume Dukka—Rymanow starke eigene Truppen die Karpatenstraßen, auf denen die Russen in regellosen Kolonnen nach Norden und Nordosten zurückgehen. Diesen feindlichen Kolonnen folgt auf den Fersen unsere über die Besiben vordringende Armee, in deren Verband auch deutsche Kräfte kämpfen.

Die Zahl der Gefangenen und die Kriegsbeute nehmen weiter zu, speziell unser 10. Korps erbeutete gestern allein fünf schwere und sechzehn leichte Geschütze.

Unsere Truppen in dem östlichen Abschnitt der Karpatenfront weisen unterdessen ver-zweifelte russische Angriffe unter den schwersten Verlusten für den Gegner ab. So wurde gestern ein neuer Vorstoß gegen die Höhe Osty durch wirkungsvolles Artilleriefener zurückgeschlagen, 1300 Mann des Feindes gefangen, mehrere Abteilungen durch flankierendes Feuer ausgerieben. Auch an der Front in Südost-Galizien schütterten alle Versuche des Gegners, einzelne Stützpunkte zu erobern.

Auf dem südlichen Kriegsschauplatz keine Ereignisse. In Geschützkämpfen vernichteten unsere Mörser durch Volltreffer französische Marinegeschütze bei Belgrad.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Die herrlichen Erfolge in Westgalizien treiben unseren Obersten Kriegsherrn, seine tapferen Truppen dort zu begrüssen:

Berlin, 7. Mai. (Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser traf auf der Reise nach dem südöstlichen Kriegsschauplatz zu kurzem Aufenthalt in Berlin ein.

Aus Ungarn liegen zu den Kämpfen noch folgende Nachrichten vor:

Gyeres, 7. Mai. Die österreichisch-ungarischen Truppen haben heute den Dukka pass in der ganzen Breite besetzt.

Budapest, 7. Mai. Die Kriegsberichterfasser melden Einzelheiten über den hastigen Rückzug der Russen von der Dunajec-Linie und aus den Karpaten. Der Rückzug sowohl von der einen wie von der anderen Front kostete den Russen abermals ungeheure Opfer u. brachte uns weitere große Beute. Ueber die gegenwärtige Lage wird berichtet: Alle Pashtraßen zur Bahnstrecke Jaslo—Szanol sind überfüllt von stiehenden Kolonnen des Trains und der Reserve. Bei Zmygrad stießen die russischen Duka-truppen auf die westgalizischen. Es gab heillose Verwirrung und Stauung, Flüche, Faust- und Bajonettkämpfe. In dieses Lohwabohu knallten die ersten Schüsse unserer verfolgenden Stoßtruppen des Generals von Radenski und riefen eine unbeschreibliche Panik hervor. Durch Dukka zogen große Massen in Eilmärschen. Der russische Korpskommandant verließ eilends das Schloß des Grafen Maczinski, wo er so lange residiert hatte, ebenso wie der russische Armeekommandant Dimitriew Jaslo verließ. Unsere Leute aber, Bayern wie Ungarn, Niederdeutsche wie Oesterreicher, verfolgen den geschlagenen Feind im Rausch eines Sieges und nahmen Tausende u. Abertausende gefangen. Der großangelegten Offensive gelang es daher auf der 150 Kilometer langen Front den Positionskampf in einen beweglichen Kampf umzugestalten, den Feind zu schlagen und ihn, trotzdem er auf der 40 Kilometer langen Linie drei Verteidigungsstellungen besaß, neuerlich zum Rückzug zu zwingen.

Von den Ereignissen

zur See

ist heute von besonderer Bedeutung die Versenkung des besten Cunarddampfers „Lusitania“. Diesen Verlust dürften die Engländer besonders schwer empfinden. Außerdem wurden noch vier Handelschiffe den Wellen übergeben:

Queenstown, 7. Mai. (Meldung des Neuerischen Bureaus.) Der Cunard-Dampfer „Lusitania“ ist torpediert worden und gesunken. Hilfe ist abgeandt. — Die „Lusitania“ ist mit 31500 Registertonnen der beste Dampfer der Cunard-Linie. Queenstown liegt an der Südküste Irlands.

Von der holländischen Grenze, 7. Mai. „Central News“ meldet heute: Laut hier eingetroffenen Nachrichten ist die „Lusitania“ an der Küste

# Tagesgeschichte.

## Deutschland.

Der Stand der Verhandlungen. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Berlin, 7. Mai: Der Stand der italienisch-österreichischen Frage ist auch heute noch unverändert, das heißt, es dauert eine gespannte Lage an, ohne daß man gendigt wäre, sie als aussichtslos zu bezeichnen. Sache der nächsten Tage wird es wohl sein, Klarheit darüber zu schaffen, daß die bisher nicht unterbrochenen, aber kritisch gewordenen Verhandlungen wieder in eine ruhige Bahn eintreten.

Abreise von Italienern aus Bayern. In den letzten Tagen reisten, einer Meldung aus München zufolge, immer mehr von den in Bayern ankommenden Italienern in ihre Heimat ab, nachdem besonders englische schon früher Bayern verlassen hatten. Viele verkauften ihre Geschäfte.

## Italien.

Fortdauer der Verhandlungen in Rom. Auch Donnerstag vormittag fand eine Plenarsitzung des Ministerrats statt, über deren Verlauf, wie stets, das allergrößte Stillschweigen bewahrt wird. Alle Gerüchte über einen Abbruch der Verhandlungen, über ein Ultimatum usw. erweisen sich als unbegründet. Die Diskussionen dauern fort. Noch vor dem Ministerrat empfing Sonnino Herrn v. Giers zu einer kurzen Besprechung. Herr von Bülow hatte Unterredungen mit Mitgliedern der österreichischen Botschaft. Diese politische Kreise glauben nicht, daß Italien bereits irgendwelche bindenden Verpflichtungen dem Dreiverband gegenüber eingegangen ist, sondern halten die Fortsetzung der Verhandlungen durch die italienische Regierung für den Ausdruck ihres durchaus ehrlichen Bemühens, einen Ausweg aus der Situation zu finden. In deutschfreundlichen Kreisen betrachtet man den Umstand, daß der kritische 5. Mai vorübergegangen ist, ohne die Entscheidung zu bringen, als ein günstiges Anzeichen, schon in Anbetracht der Entschärfung, die das andauernde juristisch-schwierige der Regierung bei der Kriegspartei verursacht. Es kann natürlich von einer Entspannung nicht die Rede sein, doch hat sich die Situation um wenigstens nicht verschlechtert. Keinerlei positive Gründe sind vorhanden, völlig an der schließlichen friedlichen Auslösung der Gegenstände zu zweifeln. Auch die Sprache der Blätter ist um eine Schattierung gemäßigter. Im allgemeinen neigt die Presse zur Ansicht, daß auch die nächsten Tage noch keine Aenderung bringen werden, und daß die Entscheidung noch einige Zeit auf sich warten lassen wird. Die Bevölkerung Roms ist verhältnismäßig ruhig, Demonstrationen haben sich, soweit bekannt, nicht mehr ereignet.

Vertagung der Kammer. Aus Rom, 7. Mai, meldet die „Agenzia Stefani“: Durch königlichen Erlass von heute ist die gegenwärtige Session des Senates und der Kammer weiter bis zum 20. Mai vertagt worden. Nach den bisherigen Bestimmungen sollte die Kammer am 12. Mai wieder zusammentreten. — Aus dem Beschluß, den Beginn der Kammertragung um acht Tage hinauszuschieben, geht hervor, daß die österreichisch-italienischen Verhandlungen noch andauern.

## Serbien.

Reise Paschtsch nach Rußland. Aus Risch wird gemeldet, daß Ministerpräsident Paschtsch dringend nach Petersburg gerufen wurde. Paschtsch ist bereits Dienstag abgereist. Der russische Minister des Aeußeren, Sazonow, hat sich ins russische Hauptquartier begeben.

## Amerika.

Protest der New Yorker deutsch-amerikanischen Handelskammer. Die deutsch-amerikanische Handelskammer hat an das Staatsdepartement eine Frage gerichtet, warum die Regierung der Vereinigten Staaten die Waffenexporte gestatte, während die deutsche Regierung im spanisch-amerikanischen Kriege bei einem verdächtigen Schiffe auf Veranlassung des damaligen amerikanischen Botschafters eingeschritten sei. Unter Hinweis auf das damals gezeigte Entgegenkommen der deutschen Regierung wird in der Eingabe betont, es sei im Interesse eines guten Einverständnisses zwischen beiden Ländern, sehr zu bedauern, daß die Vereinigten Staaten im jetzigen Kriege nicht dem guten Beispiele Deutschlands gefolgt seien.

## Japan.

Das japanische Ultimatum an China. Die Petersburger Telegraphenagentur meldet aus Peking vom 7. Mai, 3 Uhr nachmittags: Japan hat China ein Ultimatum überreicht, das am 9. Mai 6 Uhr abläuft.

Das genehmigte Ultimatum. Nach einer Ruutermeldung aus Tokio hat der Kaiser das Ultimatum an China genehmigt.

Japans Vorbereitungen. Nach Londoner Privatmeldungen berichtet die „Daily News“ aus Tokio: Dienstag nacht wurden 70 000 Mann japanischer Infanterie u. Artillerie eingeschifft. Wie verlautet, erhielten jedoch nur 20 000 Mann den Befehl zur Ausschiffung, und zwar vermutlich in der Provinz Schantung. Die Transportdampfer mit den restlichen 50 000 Mann sollen in den chinesischen Gewässern kreuzen und weitere Befehle abwarten. Diese Truppenmacht wurde auf den Transportdampfern eingeschifft, während über den Umfang von Truppentransporten auf Kriegsschiffen nichts verlautet.

## Oertliche und sächsische Nachrichten.

Eidenkock, 8. Mai. Obwohl amtlich und redaktionell auf die Regelung der Kartoffelverföhrung hingewiesen worden war, laufen noch täglich Einzelanträge von Versorgungsberechtigten an Rathskasse ein. Es ist unbedingt erforderlich, daß alle Anspruchsberechtigten ihre Meldung nun längstens bis nächsten Montag Mittag an Rathskasse besorgen. Die Aufnahme später eingehender Anträge müßte vorläufig abgelehnt werden.

Eidenkock, 8. Mai. Im Laufe des heutigen Tages sind zahlreichen Landwirtschafts-, Gewerbe-, Handels- und Verkehrsbetriebe Anzeigevordrucke für die Aufnahme der in der Nacht vom 8. zum 9. d. Mon. vorhandenen Vorräte von Getreide und Mehl zugestellt worden. Die Fragen sind wahrheitsgetreu zu beantworten. Die mit der Aufnahme beauftragten städtischen Angestellten werden bei der Abholung der Bogen nächsten Montag nötigenfalls gern bei der Ausfüllung der Vordrucke mitwirken. Es wird nochmals auf die Pflicht gewissenhaftester Auskunftserteilung

hingewiesen. Wer jetzt etwa noch Vorräte verheimlichen oder falsch angeben würde, verdient wirklich keine Schonung mehr. Er hätte die ganze Schärfe der Strafvorschriften zu fühlen, wenn seine verwerfliche Handlungsweise ermittelt würde.

Eidenkock, 8. Mai. Fortschreitend mit der Kriegsdauer haben sich die Reihen der Feuerwehmannschaften immer mehr gelichtet. Die Jahrgänge der Männer, aus denen sich die Wehren vorwiegend zusammensetzen, sind ja größtenteils zum Heeresdienste eingetroffen. Und doch ist es auch in Kriegzeiten dringend nötig, die Bereitschaft der Feuerwehren für den Ernstfall in jeder Beziehung zu sichern. Gerade jetzt würden auch die umliegenden Ortschaften im Brandfälle mehr noch als in Friedenszeiten auf freundschaftliche Feuerlöschhilfe rechnen müssen. Der Stadtrat hat deshalb auf eine Anregung des Feuerlöschausschusses für die Kriegszeit eine andere Begrenzung des dienpflichtigen Alters der Mannschaften eintreten lassen. Bisher erstreckte sich die Dienstpflicht bei der Pflichtfeuerwehr auf die Zeit vom 22. bis zum 35. Lebensjahr. Jetzt soll sie Mannschaften im Lebensalter von 20 bis 50 Jahren umschließen. Außerdem sind gewisse Befreiungen von der Dienstpflicht bis auf weiteres aufgehoben worden. Zum Dienste aufgehoben sind allerdings vorläufig bloß Männer im Alter von 20 bis 45 Jahren. Die Aushebung der letzten 5 Jahrgänge bleibt aber für den Bedarfsfall vorbehalten. Um nun die Stammrolle aufstellen zu können, werden die hiernach dienpflichtigen mittelst der Bekanntmachung in dieser Nummer zur Anmeldung für die Feuerwehrstammrolle morgen Sonntag mittags zwischen 11 und 1 Uhr im Rathshaus aufgefordert. Wir sind überzeugt, daß kein dienpflichtiger die Aufforderung unbeachtet lassen wird. Wer aus irgend einem Grunde nicht berufen war, des Vaterlandes Grenzen zu sichern, wird gewiß freudig mitwirken, wenn es den heimischen Herd vor Gefahren zu schützen gilt. Selbstverständlich wird man unbedingt zwingende Unabkömmlichkeitsgründe für einzelne Personen nicht unberücksichtigt lassen dürfen. Die Meldescheit besteht aber zunächst allgemein. Sobald die Stammrolle aufgestellt ist, werden die Mannschaften zu Übungen zusammenberufen werden. — Den Ehefrauen oder Eltern, deren Männer oder Söhne im Felde stehen, wird bei jeder Gelegenheit eine nochmalige Nachforschung nach den etwa noch nicht zurückgegebenen Feuerwehrscheiben empfohlen. Wenn solche Zeichen, (Schilder, Binden, Schärpen) vorgefunden werden, wolle man sie unverzüglich in der Rathskasse hier abgeben.

Dresden, 6. Mai. Für die in deutschen Kriegsgefangenenlagern untergebrachten Angehörigen feindlicher Heere sind in letzter Zeit häufig Pakete aus dem Inland eingegangen, die von deutschen Geschäften oder Familien auf Anregung der Angehörigen Kriegsgefangener gesandt wurden. Die Pakete enthielten außer erlaubten Sachen auch solche, deren Verkauf an die Kriegsgefangenen untersagt ist, z. B. Tabak, Schokolade, Brot und andere Backwaren. Auf diese Weise werden die im Interesse der Sicherstellung unserer Volksernährung getroffenen Bestimmungen umgangen. Bei der großen Zahl der Kriegsgefangenen kann ein solches Verfahren auf die Dauer zu erheblichen wirtschaftlichen Schädigungen führen. Die Heeresverwaltung hat deshalb Anordnungen getroffen, daß unerlaubte Sendungen von Nahrungs- und Genussmitteln aus dem Inlande den Gefangenen nicht mehr ausgehändigt, sondern an die Absender zurückgesandt werden.

Dresden, 6. Mai. Die Dresdner Vogelwiese soll nach einem Beschlusse der Privilegierten Vogenschützen-Gesellschaft zu Dresden auch in diesem Jahre infolge des Krieges ausfallen. Im vorigen Jahre war die Zeitkabr an der Elbe schon vollständig aufgebaut, als am Vorabend der Festwoche die Mobilmachung angeordnet wurde, weshalb das Volksfest auch im vorigen Jahre abgesagt werden mußte.

Dresden, 7. Mai. Das Umwandlungsverhältnis für Postanweisungen an Kriegsgefangene in Frankreich, den französischen Besetzungen usw. beträgt jetzt bei der Umschreibung in Bern 100,90 Franken für 100 in Frankreich auszusahlende Franken, für Postanweisungen an Kriegsgefangene in England und in seinen Besetzungen bei der Umschreibung in Haag 12,30 Gulden für 1 Pfund Sterling in England.

Chemnitz, 7. Mai. Im Stadtteil Furth wurde am Donnerstag abend aus dem zur Furth Mühle gehörenden Mählgraben ein weiblicher Leichnam, der längere Zeit im Wasser gelegen hatte, herausgehoben und polizeilich aufgehoben. Die Tote wurde als die 29 Jahre alte Ehefrau Frieda Paul, die am 15. April d. J. abends, wahrscheinlich in geistiger Umnachtung, in ihrer Wohnung ihr 8 Jahre altes Töchterchen tödlich verletzte und seit diesem Tage vermisst wurde, festgehalten. Der Mann der jetzt Aufgefundenen befindet sich, wie bereits seinerzeit mitgeteilt, in französischer Gefangenschaft in Afrika.

Glashütte, 6. Mai. Eine Kunstruhr wird jetzt in der Deutschen Uhrmacherschule gebaut. Das Werk soll die berühmte Uhr des Strahburger Münsters bei weitem übertreffen. Ein großer Teil der erforderlichen Zeichnungen und astronomischen Berechnungen ist bereits fertig. Die Uhr enthält ein vollständiges Kalendarium, das auf mehrere Jahrhunderte genau bearbeitet ist, eine Konstruktion, die besonders schwierig ist, wenn man bedenkt, daß zur Festhaltung aller Mondstellungen allein 19 Jahre Beobachtung notwendig waren!

Oypach bei Löbau, 6. Mai. Sein sechsjähriges Söhnchen getötet hat gestern früh zwischen 4 und 5 Uhr der Inspektor Jakob des hiesigen Rittergutes. Dann hat er sich selbst erschossen. Das erschossene Kind war der Liebling des Inspektors, der Witwer und Vater von drei Kindern war. Langjährige Krankheit soll Jakob zu der Tat veranlaßt haben.

Die Reuvert. Generalkommandos des XII. und XIX. Armeekorps veröffentlichten in Nr. 104 der „Sächsischen Staatszeitung“ eine Bekanntmachung, betr. Verwendung von Benzol und Solventnaphtha sowie Döschpreise für diese Stoffe. Die betr. Bekanntmachung kann auch in der Geschäftsstelle d. Bl. eingesehen werden.

Karlshad, 7. Mai. In Fischern erhielt das 11 jährige Töchterchen Marie Jegg von einer in demselben Hause wohnenden Frau einen Griesbrei, worauf das Kind starb. Wie die Erhebungen ergaben, hat die Frau im Jerrum statt einer Lute mit Zucker eine solche mit Arsenik ergriffen und auf diese Weise den Griesbrei ungewollt vergiftet. Die Frau, die selbst von der Speise genossen hatte, litt nur unter geringen Beschwerden.

Irlands torpediert worden und gesunken. Die Cunard-Linie in London bestätigt die Tatsache. Ueber das Los der Reisenden ist nichts bekannt. Es waren an Bord 200 Reisende 1. Klasse, 662 Reisende 2. Klasse, 361 Reisende 3. Klasse und 665 Köpfe Besatzung. Der Dampfer wurde um 2,32 Uhr heute nachmittags getroffen, 8 Seemeilen südwestlich vom Kap Old Head of Kinsdale an der irischen Küste. Unter den Reisenden befanden sich u. a. Alfred Vanderbildt und Dr. Pearson, der bekannte Petroleummagnat. Zahlreiche Dampfer sind zur Rettung ausgelaufen. Weitere Einzelheiten sind noch nicht bekannt.

London, 7. Mai. (Meldung des Reuterischen Bureaus.) Loyds erfährt aus Liverpool, daß der Dampfer „Centurion“, 5945 Tonnen Gehalt, von Liverpool nach Südafrika unterwegs, gestern an der irischen Küste in den Grund gehohrt worden ist. Die Besatzung ist gerettet.

Liverpool, 7. Mai. (Meldung des Reuterischen Bureaus.) Der Dampfer „Candiate“ wurde am Dienstag von einem deutschen Unterseeboot in der Irischen See torpediert und zum Sinken gebracht. Die ganze Besatzung ist gerettet.

London, 7. Mai. (Meldung des Reuterischen Bureaus.) Der Dreimastschoner „Carl of Patham“, der 132 Tonnens sahte, ist gestern bei Kinsdale von einem deutschen Unterseeboot durch Kanonenschüsse in den Grund gehohrt worden.

London, 7. Mai. Das Reuterische Bureau meldet aus Whitby: Ein deutsches Unterseeboot versenkte in der Nordsee den Fischdampfer „Merry Islington“. Die Besatzung wurde in Whitby an Land gebracht.

Einer Meldung aus den Niederlanden zufolge ist der Schiffsverkehr mit England abermals eingestellt worden.

Rotterdam, 7. Mai. Der holländische Schiffsverkehr mit England ist heute abermals geschlossen worden. Auch der Telegraphenverkehr zwischen den Niederlanden und Großbritannien ist eingestellt worden.

Neue Nachrichten über die Lage auf der Gallipoli-Halbinsel

sind heute nicht eingegangen; anscheinend ist dort eine Ruhepause eingetreten. Wir geben daher nachstehend einen Bericht des Botschaftlichen Bureaus über die dortige Lage wieder:

Konstantinopel, 7. Mai. Der Sonderberichterstatter des W. T. B. meldet: Ich erfahre zuverlässig über die gesamten Darbanellenkämpfe: Nachdem das asiatische Ufer vollständig vom Feinde gesäubert ist, konzentrieren sich die Kämpfe im wesentlichen auf zwei Punkte der Halbinsel Gallipoli, die äußerste europäische Spitze Sedd ül Bahr und Baba Tepe, einem Landungspunkt an der Negäischen Küste der Landenge von Maidos. Das feindliche Expeditionskorps ist zusammengesetzt aus Australiern, sowie französischen Kolonialtruppen, unter denen sich farbige Bällerkorps befinden. Es ist ausgerüstet mit den modernsten Kriegsmitteln und verwendet die Schiffsgeschütze seiner gewaltigen Flotte zur Unterstützung der Landoperationen. Deshalb ist überall, wohin die Schiffsgeschütze reichen, der Aufenthalt der türkischen Verteidigungstruppen nahezu unmöglich. Die türkischen Hauptangriffe erfolgten daher bei Nacht. Da der Gegner über Fesselballons verfügt, mit deren Hilfe er das Gelände überblicken kann, so ist der Treffbereich der Schiffsgeschütze bedeutend erweitert, wodurch die Belagerung der Darbanellen-Ortschaften mit Feuer bei indirekter Beschießung möglich ist. Unter solchen Umständen sind die bisherigen Erfolge der Türken doppelt hoch zu bewerten. In den besonders heftigen Kämpfen in der Nacht vom 2. zum 3. und vom 3. zum 4. Mai bewiesen die türkischen Truppen hervorragende Tapferkeit, so daß der Feind sehr schwere Verluste gehabt haben muß. Bei einem derartigen stürmischen Vorgehen sind naturgemäß auch türkischerseits starke Verluste zu verzeichnen, insonderheit — wie bei Kriegsbeginn auch deutscherseits — in den Reihen der Offiziere. Trotz heftiger Bemühungen und des Aufwandes größter Kampfmittel ist es dem Feinde nicht gelungen, auch nur einen Fuß breit vorzudringen. Vielmehr ist die Verteidigung an den beiden Ufern der Küste vorgeschoben. Die Entscheidung steht noch aus, jedoch kann die Lage der türkischen Truppen als durchaus günstig bezeichnet werden. Die Behauptungen der Auslandspreise von der Abziehung zweier deutscher Flieger bei Tenedos sind unwahr, im Gegenteil, kein deutscher Flieger auf türkischer Seite ist auch nur beschädigt, hingegen haben unsere Flieger mehrfach erfolgreich Bomben auf feindliche Schiffe, Landungsbrücken und die feindlichen Stellungen geworfen, sowie feindliche Flieger mit Erfolg abgewehrt.

Aus Deutsch-Südwestafrika meldet Botha einen weiteren Fortschritt bei der Befreiung des nur schwach verteidigten Landes:

London, 7. Mai. Das Reuterische Bureau meldet aus Kapstadt, daß General Botha den Eisenbahnpunkt Karibib nebst den Stationen Johann-Albrechts-Höhe und Wilhelmstal befreit habe. — Botha meldet über die Befreiung von Karibib: Karibib wurde gestern nach einem forcierten Einsatz von 35 Meilen besetzt. Die Truppen der Union hatten seit der Einnahme von Ojimbingo am 3. Mai keine Verluste. Während Botha vorrückt, ist das südafrikanische Geniekorps damit beschäftigt, die Eisenbahnlinie Swakopmund—Ongwati—Karibib breiter zu machen, um sie an die breitere Linie nach Windhut anschließen zu können. 70 von Schätzungswise: 120 Meilen sind bereits fertig. Botha berichtet noch, daß die geringste Strecke, welche in fünf Tagen von einigen Truppenabteilungen zurückgelegt wurde, 190 Meilen beträgt. Einige Brigaden legten viel bedeutendere Entfernungen zurück.

für die  
Anto  
1  
werf  
terhä  
den  
weitig  
Die n  
dauge,  
lange,  
hin.  
Einwo  
ungen  
inbes  
früher  
wartet  
vom d  
R  
tages  
schon  
viele  
wieder  
daß d  
manch  
fahren  
Aber  
Kreife  
langen  
Gott k  
ihm lä  
auch v  
Himme  
Gott, k  
alles  
vor de  
zurück  
dem G  
body u  
ist, de  
gründe  
W  
Gebets  
geme  
und au  
Bate  
9—13)  
Gottes  
rechten  
laut, d  
Herzen  
Sinn  
Darum  
Christe  
Kriege.  
De  
sen, de  
beruht  
durchs  
sen, tr  
Mut u  
Zeit!  
W  
auch d  
che s  
der sei  
schaft  
dazu g  
sein, d  
mit di  
zusamm  
Do  
Gied  
„ich“  
der Br  
nicht v  
viel r  
als u  
Pflge  
legt un  
Zeipen  
Feinde,  
die fir  
wissen  
Deutsch  
heute i  
um G  
und W  
wir du  
ner gut  
so getr  
alles d  
Rat.  
Do  
die Lo  
wie sic  
Zweifel  
Glaube  
geborge  
R

# Ghrentafel

für die in dem großen Völkerrkriege 1914/15 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirke Eibenrod.

Anton Barthold aus Schönheide, Einj.-Freim. im 6. Inf.-Rgt. Nr. 105 — gefallen.



## Aus großer Zeit — Für große Zeit.

*Recht und Verbot.*

10. Mai 1871. Am 10. Mai war das Friedenswerk beendet. Bismarck hatte den französischen Unterhändlern einen etwas größeren, französisch sprechenden Rayon um Belfort zugestanden und dafür anderweitig deutsch sprechende Grenzgebiete eingetauscht. Die neue Grenze lief jetzt zwischen Hujagine und Rebdange, Erzonville und Aumey, Beavilliers und Boulange, Trienu und Commerange, Avril und Mayenwez hin. Es kamen somit 1477466 Hektare mit 1597228 Einwohnern an Deutschland. Die Zahlungsbedingungen für die Milliarden waren verschärft worden; indes sind die Gelder bekanntlich noch wesentlich früher an Deutschland abgeführt worden, als man erwartet hatte. Am 16. Mai wurde die Friedensakte vom deutschen Kaiser Wilhelm I. ratifiziert.

## Betgemeinde, heilige dich!

*(Zum Sonntage Rogate.)*

Rogate, betet!, so klingt des heutigen Sonntag's Mahnung. Ist sie jetzt noch nötig, wo der Krieg schon die Betglöcke geläutet durchs deutsche Land, wo viele unter der Not der Zeit einsam und gemeinsam wieder beten gelernt haben? Wir dürfen uns freuen, daß draußen im Felde wie hier in der Heimat so mancher etwas von der Segensmacht des Gebetes erfahren hat und nun es auch nicht wieder lassen mag. Aber wir täuschen uns auch nicht darüber, daß viele Kreise trotz des Erntes der Gegenwart kein Verlangen nach einer engen, täglichen Verbindung mit Gott haben, daß andere nach anfänglicher Hinfuhr zu ihm längst wieder gleichgültig geworden sind, ja daß auch viel falsches, unchristliches, lästerliches Gebet zum Himmel steigt. Wenn das Reden zum Rechten mit Gott, das Bitten zum ungestümen Forderung wird, wenn alles Interesse nur der leiblichen Wohlfahrt gilt und vor dem äußeren Leben die inneren Seelengüter völlig zurücktreten, so kann Gott unmöglich Gefallen an solchem Gebete haben. Darin äußert es sich, wie arm doch unsre Zeit an dem einen biblischen Gottesglauben ist, der auf den einzigen Mittler Jesus Christus sich gründet.

Wider die Gebetslosigkeit und die Krankheiten des Gebetslebens erklingt heute der Ruf: Rogate! Betgemeinde, heilige dich, lerne in Jesu Namen und aus seiner Gesinnung heraus beten! Das heilige Vaterunser wird uns darum im Texte (Matth. 6, 9-13) vorgehalten, das, aus Jesu vollkommenster Gottesgemeinschaft entstanden, uns ein Vorbild für den rechten Verkehr mit Gott sein will; nicht daß sein Wortlaut, der so oft mißbraucht, die einzige Form unsrer Herzensgespräche sein soll, sondern daß es nach seinem Sinn und Geist unserm Beten die Richtung weist. Darum bleibe es unentbehrlich für das persönliche Christenleben und bewahrt sich als Führer auch im Kriege.

Daß wir Gott als Vater anrufen dürfen, verdanken wir nur Jesu, unserm Erlöser. Darauf beruht dieses Vertrauen, unsere Zuversicht, die auch durchs dunkle Tal getrost und ergeben von seiner weisen, treuen Vaterhand sich führen läßt. Daher dieser Mut und Trost, unsere Kraft und Freudigkeit zu aller Zeit!

Weil wir so zu Gott stehen, sind uns Christen auch die großen Angelegenheiten des Reiches Gottes die wichtigsten: Darum zuerst der feierliche Dreiklang „Dein!“ Daß Gottes Herrschaft sich durchsetze und die Völker auch durch den Krieg dazu gewonnen werden, das muß uns Hauptanliegen sein, denen doch das selbige Ziel des eignen Lebens mit diesen Hoffnungen auf die Vollendung der Welt zusammenfällt.

Dann dürfen wir auch unsre Nöte und Sorgen vor Gott bringen. Aber auch da sollen wir uns als Glieder der Gottesgemeinde fühlen (nicht „ich“, sondern „wir“) und über dem eignen Anliegen der Brüder — und der Feinde Nöte in unsrer Fürbitte nicht vergessen. Und auch da zeigt uns Jesus, wieviel mehr unsre Seele uns wert sein muß als unser Leib; denn drei Bitten gelten ihrer Pflege und nur eine dem täglichen Brote. Gleichwohl legt uns die Gegenwart die 4. Bitte besonders auf die Lippen, angesichts der Aushungerungspläne unsrer Feinde. Und wenn am Sonntage Rogate alljährlich die kirchliche Fürbitte für die Feldfrüchte einsetzt, so wissen sich in diesem Jahre alle evangelischen Christen Deutschlands eins mit ihren Kirchenregimentern, die heute in allen Kirchen eine besondere, gemeinsame Bitte um Gottes Segen für das Wachstum der Aussaat und für eine reiche Ernte angeregt haben. So sehr wir durchdrungen sind von der ersten Wichtigkeit einer guten Lösung der Volksernährungsfrage im Kriege, so getrost stellen wir in kindlichem Vertrauen auch das alles dem Vater anheim: Der weiß zu allen Sachen Rat.

Darum aber darf auch in keinem rechten Gebete die lobpreisende Anbetung Gottes fehlen, wie sie der Beschluß des Vaterunsers enthält. Allen Zweifeln und Anfechtungen zum Trotz wirft sich der Glaube in des ewigen Gottes Arm und weiß sich dort geborgen für Zeit und Ewigkeit.

Rogate, so laßt uns beten lernen im Geiste

Jesu in dieser Kriegszeit, dann wird Gott uns erhören und sein Reich wird unser sein. „Bittet, so werbet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei!“ Amen. W.

## Auf drahtlosem Wege.

*Minimale Erzählung von Leopold Sturm.*

*(20. Fortsetzung.)*

Rudolph Walter war ebenfalls vergnügt, da war ja nun ein anderes Thema, und seine Frau würde bald das vergessen, was vorgefallen war. Und sogar Dr. Bremer meinte, wenn er zu seinen alten Bernen noch etwas Vertrauen haben könnte, möchte er ebenfalls zeigen, was er ehemals auf dem Parkettboden des Ballsaales geleistet.

Man tanzte und zwar leidenschaftlich. Der weite Raum war überfüllt. Und einen prächtigeren Ballsaal, als hier auf dem Berdeck, umrauscht von den Wogen des ewigen Meeres, konnte es kaum geben. Als ob es auf Verabredung geschehen wäre, traten Thomas Peterfen und Miß Anna Lacc an die Spitze der Kolonne, und wenn die Amerikanerin sich je in ihrem Stolz befriedigt gesehen hatte, so war es in dieser Stunde. Sie gewährte auch ihren Landsleuten, die zu ihr traten, einen Tanz, bevorzugte aber den jungen deutschen Ingenieur so offenkundig, daß kein Zweifel über ihre Gesinnungen bestand. Und ihre Bekannten, selbst der ehrliche Robert Konney, meinten, wenn die vermählte Miß nun doch keinen Amerikaner erhören wollte, so sei es immer schon besser dieser flotte und energische Deutsche, der doch ein voller und ganzer Gentleman sei, als dieser Dolmetscher, der unter der eleganten Gesellschaft nur die Rolle eines amüsansten Zeitvertreibers gespielt hatte, der eben nur geduldet, aber nicht gleichberechtigt gewesen war.

Und Franz Kaspe, der in diesen Minuten der allgemeinen Freude gänzlich unbeachtete Mann, fühlte tief seine Demütigung. Hatte er doch auf Anweisung des diensttuenden Offiziers ohne Weiteres mithelfen müssen, den Raum für den improvisierten Ball mit in Ordnung zu bringen. Und nun stand er außerhalb des Kreises der Fröhlichen, wie ganz selbstverständlich von ihrer Unterhaltung ausgeschlossen. Niemand achtete auf ihn, jetzt war er in ihren Augen nur ein Angestellter oder gar „Bedienter“, nicht viel besser, als die Stewarts (Kellner), die jetzt ebenfalls mit einem höhnischen Achselzucken auf ihn blickten.

Es genügt oft ein Augenblick, um in einem Menschen Entschlüsse reifen zu lassen, die von unheimlichen Folgen begleitet sein können. Aus einem kleinen Anlaß entsteht eine furchtbare Tatsache. So stiegen auch jetzt in dem Kopfe des Abenteurers Franz Kaspe die finsternsten Pläne empor. Ein gemeiner Verbrecher war er eigentlich nicht gewesen bis zu jenem Augenblick, in dem ihm im Arbeitszimmer des alten Reeders Walter die Anweisung auf eine halbe Million für Walter junior in die Hände fiel. Er hatte vorher durch sein gewandtes Wesen als Hochstapler und Spieler manchem reichen Menschen schweren Schaden zugefügt, vor Gericht wäre er bei einer Strafverfolgung nicht ganz billig fortgekommen, aber direkte gewissenlose Verbrechertaten hatte er noch nicht in seinem erfindrichen Hirn ausgeklügelt. Und nachdem ihm der Schatz der vielen Tausende zu Teil geworden war, hatte er sich fest vorgenommen gehabt, mit diesem Stück seine „Laufbahn“ für immer abzuschließen, zumal ihn auf dem Dampfer die Reizung der reichen Amerikanerin und die Anerkennung des eleganten Publikums gefesselt hatte. Das Alles war jetzt mit einem Male wie in die Tiefe versunken, Miß Lacc kannte ihn wohl kaum noch, sie hatte sich in kurzer Zeit durch das Wesen eines jüngeren Mannes bestechen lassen, und die Passagiere nahmen keine Notiz von ihm. Erbittert war er zudem noch über Thomas Peterfen und auch das Auftreten des Dr. Bremer, des Scheimpolizisten, hatte ihn schwer geärgert. Alles, was er sich gedacht, war in Trümmer zerfallen; nun brauchte nur noch ein Zufall Licht auf sein Verbrechen, auf die in seinem Besitz befindlichen, Rudolph Walter gehörenden Tausende zu werfen, und er war wieder derselbe elende Jammer-Mensch, der er zuvor gewesen. Von der Höhe war es ein unbeschreiblich jäher Sturz in die Tiefe.

Von diesem Augenblick an hatte der Dolmetscher das Vertrauen zu seinem Glück, das ihn seither begleitet, verloren. Haß gegen alle, die hier an Bord des stolzen Dampfers „Königin“ weilten, erfüllte ihn, und dazu kam die Furcht vor einer ihm bisher ungläublich und unmöglich erschienenen Wendung seines Geschicks. Und indem er in seinen Gedanken die letzte kurze Vergangenheit einer ganz genauen, haarscharfen Musterung unterwarf, kam ihm auch zum ersten Male die Erinnerung wieder an die schwarze Grete, an das Pudelschcn, der Wirtstochter, in deren Gesellschaft er den letzten Abend auf dem Festlande verbracht und der er leider viel, viel zu viel von seinen jüngsten Erlebnissen und dem in so kurzer Zeit und in so dunkler Weise erworbenen Reichtum erzählt hatte. Wenn die den Mund jetzt nicht zu halten vermochte, was sollte dann werden? Seltsam, daß er an jenem Abend an diese nahe Gefahr gar nicht gedacht hatte. Damals hatte ihn die Leidenschaft fortgerissen, und heute mochte er sich fragen, was wollte daraus werden?

Wie ein Fieber überkam es ihn und es schüttelte ihn. Aber dann war doch wieder die erforderliche Energie da, die da sagte: „Ruhe, alter Junge, Ruhe, laß Dir nichts merken, und sich zu, wie Du alle Anderen unter Deinen Willen zwingst!“ Und dann sprach der Haß ein heißes Wort: „Du darfst Dich nicht so bei Seite drücken lassen, Du mußt zeigen, daß Du Deinen eigenen Willen nicht bloß hast, sondern auch vertrittst, ihn in die Tat umzusetzen.“

Vor allem aber wurde in dieser knappen Zeitspanne

der wirkliche, rechte Verbrecherzug in seinem Charakter wach; er wollte seinen Feinden, und als solche sah er sie alle an, so viel wie möglich schaden, und zugleich wollte er die Aergsten unter ihnen zu Opfern seines wilden Grimms machen. Die halbe Million, die er in seinen Taschen eingetauscht hatte, war viel Geld, aber schließlich konnte es ja noch etwas mehr werden.

Der Ballabend war für Miß Anna Lacc in der heitersten und amüsanterten Weise verlaufen. Als ihr bevorzugter Tänzer Thomas Peterfen sie zu ihrer Kajüte heimgeleitet hatte, hatte sie sich schwer auf seinen Arm gestützt, und zwischen den beiden jungen Leuten waren heiße Worte gewechselt, die sich nicht mehr auf der Grenze der starren Höflichkeit gehalten hatten. Und Miß Lacc war so hingerrissen von diesem Abend gewesen, daß sie in einem gelegentlichen Augenblick des Vorüberschreitens auch dem stramm, wie ein Grenadier zur Seite stehenden Dolmetscher ein leichtes, aber doch an Tage früherer Huld erinnerndes Kopfnicken gegönnt hatte. Dabei war es allerdings ihr passiert, daß sie auf einer unebenen Stelle des Treppentäufers ausgeglitten war, so daß der Dolmetscher ihr hatte beihilflich sein müssen. Und das war in der denkbar diskretesten Art und Weise geschehen.

Die schöne Amerikanerin hatte das sehr angenehm empfunden, vor ihrer Persönlichkeit beugten sich doch Alle, selbst die, welche mit einigem Recht sagen konnten, daß sie verlehrt worden seien. Aber am nächsten Morgen war diese angenehme Empfindung wieder etwas vermindert, denn sie vermied ein kostbares Armband, reich mit Brillanten besetzt, das unter Brüdern und Schwestern seine zehntausend Dollars wert war. Und zehntausend Dollars, das war doch ein Objekt, aber das selbst eine reiche, amerikanische Erbin, wenn sie nur ein wenig praktisch veranlagt war, nicht ohne Weiteres hinwegjah. Verschwinden konnte es auf dem mitten im Ocean schwimmenden Dampfer nicht sein, es mußte sich also wiederfinden. Vielleicht war es durch irgend einen Zufall in einen Spalt, hinter eine Kante, in eine Ecke gefallen, aus der es auch der Zufall wieder herausbrachte, oder es war — gestohlen. An diese Möglichkeit zu denken, war Miß Lacc mehr wie fatal, sie hatte ja fast ausschließlich den ganzen Abend neben Thomas Peterfen gesessen, und daß dieser . . . Ah was, derartige Möglichkeiten setzt man nicht in Worte um, man ließ sie kaum in seinen Gedanken auftauchen.

Aber, wie die Yankee-Damen nun einmal sind: konnte die den Verlust auch mit vollster Brichtigkeit erschmerzen, die Hoffnung, das verschundene Kleinod wieder zu gewinnen, wollte sich doch nicht so schnell verflüchtigen. Und wer war zu einer solchen Nachforschung, über die Niemand rechtes Licht gewinnen sollte, besser geeignet, wie der Dolmetscher? Freilich, die „gute, alte Zeit der Intimität“ war doch vorüber, das merkte Miß Lacc selbst am besten, als sie Franz Kaspe bei einem gelegentlichen Zusammentreffen von dem Vorkommnis Mitteilung machte und zum Schluß beifügte, es werde ihr auf viele Dollars nicht ankommen, wenn sie wieder in den Besitz der verlorenen Kostbarkeit gelange. Der Dolmetscher suchte, wie von einem Pfeilschneide getroffen, zusammen. Sie bot ihm eine Geldbelohnung: unwiderruflich, er war in ihren Augen auch nur ein Mensch, den man mit einer Bezahlung — mochte sie auch noch so hoch sein — abfertigen konnte.

*(Fortsetzung folgt.)*

## Zeitgemäße Betrachtungen.

*Recht und Verbot.*

*Maientang 1915.*

War sonst der Mai gekommen, — wie friedlich war die Welt, — heut' ist sein Reiz genommen, — sein Frieden uns vergällt, — denn auf der Westendbühne — steht Mars heut wehrbehängt, — das Feldgrau hat das Grün — in diesem Mai verdrängt. Sonst klangen demnigst — und traute Melodien: — Komm lieber Mai und mache — die Bäume wieder grün, — bring Vogelsang und Flöden — und neues Erdenglück! — Doch diese alten Lieder — sie treten heut zurück.

Noch sind vom heißen Streiten — die Brüder nicht zurück, — und sinnen in die Weiten — schweift wohl so mancher Blick — ein Feder gab sein Teilchen, — die Besten zogen aus, — wer bringt die ersten Beilchen — heut in des Liebchens Haus?

Nicht scheid wie sonst sich Kränze — die Maid ins Lockenhaar, — ihr Schatz eist an die Grenze, — ihn bringt sie Blumen dar. — Er muß ins Feuer reiten, — selbgrau ist sein Gewand, — auch er wird siegreich streiten — fürs teure Vaterland.

Schlägt auch am lauschigen Wege — Frau Nachtigall mit Lust — er führt jetzt andre Schläge — so wuchtig zielbewußt. — Und andre Maitenwonne — bringt uns das Extrablatt — wenn seine Sturmkolonne — den Feind vertrieben hat.

Drum klinge, Maitied, klinge — entsprechend diesem Krieg — komm lieber Mai und bringe — uns einen neuen Sieg! — Viktoria laß' läuten — der Gloden Jubelchor, — das soll uns Sieg bedeuten — so groß wie nie zuvor.

Zur Linken wie zur rechten — wankt schon der Feinde Front, — wie wollten sie uns knechten — und habens nicht gekonnt! — Nun wollen wir sie ringen — auch gänzlich auf die Knie, — dann erst mag lieblich klingen — des Friedens Melodie!

Ernst Heiter.

## Fremdenliste.

*Ueberrnacht haben im*

Rathaus: Hans Weber, Arolimogen, Wauer. Gustav Radich, Arolimogen, Oskar Manfreitag, Arolimogen, Arolimogen. Reichshof: Hermann Wolf, Arolimogen, Berlin. Oskar Bindner, Arolimogen, Freiberg.

**Wettervorhersage für den 9. Mai 1915.**  
 Nordwinde schwach, meist trüb, Nebel, Temperatur normal,  
 keine wesentlichen Niederschläge.

**Deutsches Landsturmlied.**  
 (Mel. Es gibt nichts Lustiger auf der Welt.)  
 Frisch auf, ihr Brüder, wohlgenut  
 Zur Remel und zum Rhein!  
 Wir wollen freudig Gut und Blut  
 Dem Vaterlande weihn.  
 Wir kämpfen nicht um Gold und Ruhm  
 Und nicht um eitle Ehr',  
 Für unsres Volkes Heiligum  
 Ergreifen wir die Wehr.  
 Ob uns auch tausendfacher Tod  
 Von allen Seiten drückt,  
 Aus blut'ger Schlachten Morgenrot  
 Blüht Deutschlands Herrlichkeit.  
 Und ob uns auch der Feind verhöhnt,  
 Was kümmert uns sein Spott?  
 Hurra! Die Schlachttrompete ertönt —  
 Und unsre Burg ist Gott!  
 Es wagt der Kampf, und blutigrot  
 Geht uns die Sonne auf;  
 Doch wie auch ringsum mäht der Tod,  
 Wir gehen freudig drauf.  
 Noch spricht in uns der deutsche Mut,  
 Den kein Bedrucker hemmt,  
 Drum ruh'n wir nicht, bis unser Blut  
 Den Feind hinweggeschwemmt.  
 Und nun marsch, marsch! Tod oder Sieg  
 Soll unsre Lösung sein!  
 Gott ist mit uns im heil'gen Krieg  
 Für unsern Edelstein,  
 Schon donnert's mächtig ringsumher  
 Marsch, marsch in kühnem Lauf!  
 Und wenn die Welt voll Teufel wär',  
 Wir gehen mitten drauf!

**Kriegs-Mitteilungen.**

**Warnung für den Postverkehr mit deutschen Kriegsgefangenen in Feindesland.**  
 Amtlich wird mitgeteilt: Es liegt im Interesse der deutschen Kriegsgefangenen im Auslande, daß die an sie gerichteten Postsendungen nicht enthalten, was nach den in den betreffenden Gefangenenlagern geltenden Bestimmungen unzulässig ist. Insbesondere sind zu unterlassen Mitteilungen über die politische und wirtschaftliche Lage in Deutschland, abfällige Bemerkungen über die feindlichen Länder, Nachrichtenübermittlung in geheimer oder unsichtbarer Schrift, die Uebersendung von Zeitungsausschnitten, Einlagen in Brieffutter oder in Paketsendungen und dergleichen verbotswidrige Sendungen. Sie haben oft für die deutschen Kriegsgefangenen die unangenehme Folge, daß der Briefverkehr auf mehr oder weniger längere Zeit gesperrt wird oder daß ihnen sonstige Vergünstigungen entzogen werden.

**Kriegshumor.**

Der Russe nach der Desinfektion: „Dat sich erst nie gebissen, wie alles war voll Laus, — jutz sich jetzt überall, weilt Laus sind fort.“ — **M u s e r u n g.** Ob mir was fehlt? Asthma hab' ich, Herr Regimentsarzt und Rheumatismus, und magenleidend bin ich und neurotisch, und 'nen Blähhals hab' ich und Gallensteine... „Wirklich? Da wird ja der Selbsttod eine wahre Erlösung für Sie sein! Tauglich.“

**Neueste Nachrichten.**

**Bereits etwa 70000 Gefangene.**

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 8. Mai. Westlicher Kriegsschauplatz. Vor Zeebrügge brachten gestern abend unsere Küstenbatterien einen feindlichen Zerstörer zum Sinken. Auf dem größten Teil der Front fanden die üblichen Artilleriekämpfe statt, die sich an einzelnen Stellen, so bei Ypern, nördlich Arras, in den Argonnen und auf den Maasshöhen, zeitweise steigerten. Zu Infanteriekämpfen kam es nur in den Vogesen. Hier griffen die Franzosen unsere Stellungen bei Steinabrück beiderseits des Fochtales, nach stundenlangem Artillerievorbereitung abends an. Sämtliche Angriffe scheiterten unter starken Verlusten für den Feind.

Westlicher Kriegsschauplatz. Unserer gegen Libau vorgehenden Truppen setzten sich in Besitz dieser Stadt. Hier fielen 1600 Gefangene, 12 Geschütze und 4 Maschinengewehre in ihre Hände.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Die Befolgung des geschlagenen Feindes durch die Armeegruppe Radenski und die sich anschließenden Verbänden ist auch gestern, von einigen erfolgreichen Nachhutkämpfen abgesehen, in stetem Fluß geblieben. Unser Vortruppen haben am Abend bereits den Wislak in Gegenb Rosno überschritten. Das gemeinsame Handeln aller beteiligten Heereskräfte im Vortritt führte zum Abschneiden nicht unbedeutender russischer Kräfte, wodurch die Gesamtsumme der, seit dem 2. Mai, auf dem galizischen Kriegsschauplatz gemachten Gefangenen bis jetzt auf etwa 70000 gestiegen sein dürfte. Allein wurden den Russen 38 Geschütze, darunter 9 schwere abgenommen.

Oberste Heeresleitung. (W. I. B.)

**Ein englischer Zerstörer gesunken.**

(Amtlich.) Berlin, 8. Mai. Am 7. Mai wurde vor Zeebrügge der englische Zerstörer „Raoi“ durch das Feuer unserer Küstenbatterien zum Sinken gebracht. Der Zerstörer „Crusader“, der zur Unterstützung heranzukommen suchte, wurde gezwungen sich zurückzuziehen und seine ausgepöckelten Boote in Stich zu lassen. Die ganze Besatzung des „Raoi“ sowie die Bootsbemannung des „Crusader“ wurden von unseren Fahrzeugen gerettet und nach Zeebrügge gebracht, im Ganzen 7 Offiziere und 88 Mann.

Bei dem Vorgehen unserer Truppen gegen Libau haben unsere Ostseestreitkräfte den Angriff durch Beschließung von See unterstützt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: (gez.) Behnde.

Petersburg, 8. Mai. Der Marinestab teilt mit: Bei Libau fand am 5. Mai ein Kampf mit deutschen Torpedobooten statt.

London, 8. Mai. Das Heuterische Bureau meldet: Die Torpedierung der „Lusitania“ erfolgte gestern mittag 2 Uhr 33 Minuten, nach einer anderen Meldung 2 Uhr 15 Minuten. Das Schiff blieb noch 20 Minuten flott. Passagiere und Mannschaften zählten zusammen 1900 Personen, nach einem anderen Bericht 1978, und zwar 290 Passagiere: 1. Klasse, 662 2. Klasse, 361 3. Klasse und 665 Mann Besatzung. 20 Boote konnten ins Wasser gelassen werden. Nach einer Meldung der Admiralität wurden 500—600 Ueberlebende in Ringstown an Land gebracht. Viele mußten ins Krankenhaus gebracht werden, mehrere starben. Auch in Kinsdale ist eine Anzahl von Personen gelandet worden. Der Hafenadmiral von Queenstown sandte eine Anzahl seiner Flugzeuge nach der Stelle, wo der Dampfer sank.

(W. I. B.)

London, 8. Mai. Reuter meldet aus Peking: Wenn China nach Ablauf der im japanischen Ultimatum gestellten Frist die Bedingungen Japans nicht annimmt, wird der Gesandte Dool Peking verlassen. Meer und Flotte haben den Befehl, sich bereit zu halten, um sich sofort nach jenen Plätzen, die ihnen angewiesen werden, begeben zu können.

Rotterdam, 8. Mai. Reuter meldet aus Peking: Wegen des zu erwartenden Ultimatum hat China gestern abend sich erboten, in fast alle Forderungen Japans einzuwilligen. (?) Betreffs anderer Forderungen macht die chinesische Regierung neue Vorschläge.

Chiasso, 8. Mai. Der gestrige Tag wurde in Rom mit eifrigen diplomatischen Verhandlungen ausgefüllt. Der österreichisch-ungarische Botschafter Machio erschien schon bald nach 10 Uhr auf der Consulta und hatte ein Gespräch mit Sonnino. Später sprach der Sekretär des Fürsten Bülow, Herr Friedrich vor, darauf der französische Botschafter Barrere. Am Nachmittag kam der rumänische Gesandte. Von 5—5 1/2 Uhr hatte Fürst Bülow eine Besprechung mit Sonnino und abends 6 Uhr begab sich Botschaftsrat Hindenburg dorthin. Die österreichisch-ungarische Botschaft dementiert, daß Graf Soluchowski in diplomatischer Mission nach Rom komme — Von dem gestern stattgefundenen Ministerrat erwarten manche Zeitungen Bedeutendes. Ein königliches Dekret überträgt der Regierung das Recht, auch Privattelephon-Verbindungen jetzt zu überwachen und in Betrieb zu nehmen.

Lugano, 8. Mai. Der Ernst der augenblicklichen Lage machte einen Teil der öffentlichen Meinung in Italien ruhig. Eine Anzahl neutral gesinnter Senatoren und Deputierter sind von Rom abgereist. Selbst Blätter, die bisher nach dem Krieg schrien, sind heute merkwürdig kleinlaut. Die Regierung hat den Privattelephonverkehr einstellen lassen. In zahlreichen italienischen Städten fanden Demonstrationsversammlungen statt, deren Seele die Studenten sind. In Bologna verjagte die Menge das deutsche Konsulat anzugreifen, allein die Polizei hielt sie ab. Laut Nachrichten aus Norditalien wächst in allen Arbeiterkreisen die Unzufriedenheit gegen die Kriegspolitik. In der Kriegszone Friaul liegen 100 tausende von Arbeitern, die sonst im Frühjahr nach Deutschland und Oesterreich auszuwandern pflegen.

**Gemeinnütziger Wirtschaftsverein**

(Einkaufs- und Verkaufsverein) für Schönheide und Umgegend e. G. m. b. H.  
 Rechnungsabschluss auf das 10. Geschäftsjahr vom 16. Oktober 1913 bis 15. Oktober 1914.

Aktiva.		Bilanz.		Passiva.	
	RM.	Fl.		RM.	Fl.
An Kassenbestand	765	45	Der Mitglieder Guthaben	3 457	—
„ Lagerbestand	10 353	40	„ Reservesonds	2 640	90
„ Emballagen	241	70	„ Kautions	1 500	—
„ Inventar	190	—	„ Waranschulden	48	70
„ Sparkasse	2 500	—	„ Noch zu zahlende Untofen	708	97
			„ Reingewinn	5 694	98
				14 050	55

Die Mitglieder Guthaben betragen zu Anfang des Geschäftsjahres RM. 3347.—  
 Dieselben vermehrt sich im Laufe desselb. um „ 110.—  
 Die Mitglieder Guthaben betragen zu Anfang des neuen Geschäftsjahres RM. 3457.—  
 Die Passivsumme betrug z. Anf. des Geschäftsj. RM. 4005.—  
 Dieselbe vermehrte sich im Laufe desselb. um „ 30.—  
 Die Passivsumme beträgt am Anfang des neuen Geschäftsjahres RM. 4035.—

Vorstehende Bilanz haben wir geprüft und mit den Büchern übereinstimmend befunden.  
 Schönheide, den 23. November 1914.

**Der Vorstand.**

Emil Wunderlich, Eduard Lent, Rudolf Gläß.

**Der Aufsichtsrat.**

Hermann Oued, Vorsitzender.

**Persil**  
 für  
**Wollwäsche!**  
 Henkel's Bleich-Soda

**Patentbüro Anger & Ulich** Leipzig  
 Grömm Steinw. 16.  
 Zahlreiche Anerkennungen aus Industriekreisen.

**Seine Schinten,**

à Pfd. 1.50 Mark,  
 ff. Rauchfleisch, à Pfd. 1.50 Mark,  
 ff. Cervelatwurst, à Pfd. 1.60 Mark,  
 ff. Würstl, à Pfd. 1 Mark empfiehlst  
**Otto Wunsch, Großschlachterei,**  
 Döbeln (am Bahnhof).



**Ueber Chiffre-Anzeigen**

herrscht noch vielfach Unklarheit. Vor allem sind die Eingaben auf Chiffre-Anzeigen verschlossen mit genauer Bezeichnung des Buchstabens und der Nummer an unsere Geschäftsstelle zu richten. Wer eine Chiffre-Anzeige aufgibt, will mit seinem Namen nicht in die Öffentlichkeit treten; er beauftragt deshalb unsere Geschäftsstelle, die Briefe, welche unter der betreffenden Chiffre eingehen, ihm zuzusenden. Dieses geschieht denn auch von unserer Geschäftsstelle, den Namen des Auftraggebers darf sie nicht mitteilen. Weiter hat unfr. Geschäftsstelle mit den Chiffre-Anzeigen nichts zu tun. Originalzeugnisse füge man den Offerten niemals bei, sondern nur Abschriften der Zeugnisse. Auch ist es gänzlich unstatthaft, sich Antwort unter einer selbstgewählten Chiffre an unsere Geschäftsstelle kommen zu lassen. Geschäftsstelle des Amtsblattes.

Ziehung 18., 19. Mai 1915.  
**5. Geld-Lotterie**  
 der Königin  
 Carola-Gedächtnis-Stiftung.  
**Für das Rote Kreuz.**  
**Für Kriegshilfe.**  
**225 000 Mark**  
 Bargewinne.  
**Hauptgewinn 25 000 Mk.**  
 usw. usw.  
 Auf je 10 aufeinanderfolgende Numm. mindestens ein Gewinn.  
**Los 1 Mk.** Liste 30 Pfg.  
 Nachnahmegebühren extra.  
 Hauptvertrieb  
**Invalidentank,**  
 Dresden, Seestrasse 5.  
 Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

**Für erblindete Soldaten**  
 gingen bei uns ein  
 Nr. 2.— aus d. Sparkasse des W. G.  
 825,44 Betrag aus Nr. 103.  
 Der in Nr. 103 hingekommene Betrag bedauert sich a. W. 1,65 (n. W. 1,56),  
 Nr. 827,44.  
 Weitere Spenden nimmt gern entgegen  
 Geschäftsstelle des Amtsblattes.

**Steuer-Quittungsbücher,**  
 für sämtliche Steuern benutzbar,  
 hält vorrätig  
 Emil Hannebohn's Buchdruckerei.

# Sonderblatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstock usw.

Sonntag, den 9. Mai 1915, abends 7 Uhr.

## Erfolgreiche Kämpfe bei Ypern und in den Karpaten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 9. Mai.  
Westlicher Kriegsschauplatz. Bei der Fortsetzung unserer Angriffe auf Ypern warfen wir den Gegner aus seiner starkbefestigten Stellung zwischen den Straßen Fortuin—Wietje und Gheluwelt—Ypern heraus, nahmen die Orte Frezenberg und Verlorenhoef und setzten uns hierdurch in den Besitz wichtiger, die Umgegend von Ypern im Osten beherrschender Höhen. 800 Engländer, darunter 16 Offiziere, wurden bisher gefangen genommen.

Französische Angriffe westlich von Dievin, nordöstlich der Loretohöhe, scheiterten unter starken Verlusten für den Feind.

Bei La Bassée und bei Vitry (östlich Arras) wurde je ein feindliches Flugzeug von uns zur Landung gezwungen.

Ein unter Ausnutzung von Nebelbomben unternommener französischer Teilangriff westlich Perthes wurde mit Handgranaten abgewiesen.

In den Argonnen, zwischen Maas und Mosel sowie in den Vogesen verlief der Tag ohne besondere Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz. In Libau haben wir große Lager von Kriegsvorräten

beschlagene. Vor starken Kräften aller Waffen, die der Gegner bei Mitau gesammelt hat, weichen unsere gegen diese Stadt vorgeschobenen Abteilungen langsam aus. Nordöstlich von Rowno wurde nach Vernichtung eines russischen Bataillons die Bahn Wilna—Szawle gründlich zerstört. Am Njemen bei Sreduzki griffen wir die zerstreuten Reste von vier russischen Bataillonen, die wahrscheinlich zu den am 6. und 7. Mai bei Kossienie geschlagenen Truppen gehören, auf. Erneute russische Angriffe gegen unsere Stellungen an der Pilica wurden unter großen Verlusten für den Feind abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. In der Verfolgung des geschlagenen Feindes überschritten die Truppen des Generals von Madensen nach Kampf den Wislot, zwischen Besko (östlich Rynanow) und Fryscotaf. Vor dem Druck der östlich und nördlich Tarnow kämpfenden Verbündeten weicht der Feind auf Mielec und über die Weichsel zurück. An der wankenden russischen Karpatenfront warfen andere deutsche Truppen den Feind auf seine Stellungen an der Bahn Mezoelaborcz—Sanof. Die Beute an Geschützen und Gefangenen vergrößert sich noch fortgesetzt.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

Bureau  
"er-  
einer  
Schiff  
Mann-  
einem  
erz. I.  
an Be-  
a wer-  
urden  
Land  
bracht  
eine  
Hafen-  
seiner  
ant.  
k.)  
king:  
um ge-  
t. wird  
er und  
sofort  
eben zu  
eting:  
gefiern  
n gen  
Forder-  
wurde  
Ber-  
ungsa-  
nach  
h mit  
ürsten  
öfliche  
ru-  
für it  
nds 6  
in. --  
daß  
n nach  
Mi-  
nds.  
g das  
jeht  
gen-  
ent-  
Eine  
utier-  
bis-  
ürdig  
nber-  
ischen  
stätt,  
suchte  
in die  
taliem  
gegen  
liegen  
nach  
jen.

en,

Dr.,  
1.60  
emp-

erei.

).

en

Vor  
hiffre-  
er Be-  
der  
stelle  
angeige  
nicht  
beauf-  
stelle,  
effen-  
usen-  
von  
amen  
mit-  
stelle  
u tun.  
ffert.  
isten  
möglich  
unter  
insere  
n.  
s.

# Handwritten title

Faint text at the top of the page, possibly a subtitle or author information.

Handwritten text in the upper middle section, possibly a preface or introduction.

# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur  
Unterhaltung

am  
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenstock.

## Die Vettern von Rohrbach.

Roman von Ludwig Blümke.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ueber Lottchen aber kam mit dem Tage, als der Postbote diesen gewichtigen Brief brachte, eine Unruhe, wie sie wieder mal am Reisesieber litte, sie, die sonst so Gelassene, die so leicht nichts aus ihrem seelischen Gleichgewicht zu bringen vermochte. Wie würde das Wiedersehen nur ausfallen?

Ach, in jedem der vielen Briefe, die er seit Weihnachten an die Mutter geschrieben, hatte er ja auch ihrer gedacht, sich nach ihr erkundigt, seine Freude darüber ausgesprochen, daß es ihr so gut im Schloß gefalle, und sonst noch manches andere angedeutet, das sie allein zu verstehen glaubte. Daß doch die frohe Stunde erst schließe!

Wie so ganz anders war draußen jetzt alles geworden! Auf Wiesen und Feldern begann es zu grünen und zu sprossen, schon leuchtete das erste zarte Laub an den Fierzsträuchern und den Stachelbeerbüschen. Schneeglöckchen, Leberblümchen und Primeln reckten neugierig auf den Beeten ihre zarten Kelche der tosenden Sonne entgegen, in den dichten Büschen des Parks dufteten die ersten Veilchen, Anemonen blühten am Ufer des silberschillernden Baches, der plätschernd durch den Graben rieselte, und über der Rinne des Schloßturms jubilierten die Lerchen so froh, so voll Lenzeswonne, als sei das ganze arme Leben ein einziger, herrlicher Sonntag. O, es war wunderschön jetzt in Tannenbergl!

Täglich durfte Lottchen auf weiten Spaziergängen, allein oder mit Frau von Rohrbach, den Frühlingszauber der erwachenden Natur genießen. Da vergaß sie des Winters Schrecken, die schweren Tage der Krankheit, denn jedes Menschenherz frohlockte mit den Lerchen des Feldes um die Wette.

Als sie heute mit rosigen Wangen und blanken Augen von so einer Spaziertour nach Hause zurückkehrte, kam ihr die Schloßherrin mit ernster Miene entgegen, wies ihr einen Brief, den der Postbote inzwischen gebracht hatte, und sagte mit schmerzlichem Zuden um den feinen Mund: „Wir kriegen schon vor Ostern Besuch.“

„Gott sei dank!“ dachte Lottchen, die ganz bestimmt befürchtet hatte, Waldemar habe abgeschrieben.

„Ja, meine Schwägerin, die Frau Geheimrat von Rohrbach aus Berlin, von der ich Ihnen ja schon oft erzählte, kommt mit ihrer Tochter Edelgard auf ein paar Monate, um mich — zu pflegen. Ich weiß nicht, wer ihr von meiner Krankheit geschrieben hat. Sie taten es doch wohl nicht, Fräulein Ellerhus?“

„Nein, gewiß nicht.“

„So muß es ihnen sonst irgend jemand mitgeteilt haben. Auch daß Waldemar kommt, scheinen sie zu wissen. Ja, ja, sie meinen es so sehr gut mit mir. Um nichts darf ich mich kümmern, wenn Aita hier ist. Sie leitet dann die ganze Wirtschaft. Wenn es nur nicht zu viel Unruhe gibt! Meines Sohnes wegen möchte

ich das wünschen. Der hat niemals gern viel Besuch hier zu Hause, höchstens mal einen guten Kameraden.“

Lottchens eben noch so strahlendes Gesicht beschattete eine dunkle Wolke, und nur mit halbem Ohr hörte sie auf das, was Frau von Rohrbach noch sagte. Ach, sie fürchtete diese auf der Photographie im Album gar so hochmütig aussehende Geheimrätin. Aus manchem, was sie über diese Dame gehört, mußte sie darauf schließen, daß diese in einer bürgerlichen Stube nur ein tief, tief unter ihr stehendes menschliches Wesen sehen würde. Und war sie denn nicht die Mutter jenes blasierten Laifen, der Bruder Friß in Sidausruh noch immer das Leben so schwer machte? Schrieb der nicht neulich noch: „Der alte Drache und eine ebenso tofette wie eitle Tochter helfen jetzt dem edlen Junker, mir das Dasein zur Hölle zu machen. Eine dünnlehaltendere Person als die verwitwete Geheimrätin Aita von Sidau kannst Du Dir nicht vorstellen. In ihrem mißratenen Sohn sieht sie einen Halbgott; alles, was er sagt, ist ihr Evangelium. Vielleicht wäre der Bursche gar nicht so schlecht, wenn er eine bessere Mutter gehabt hätte. Die alberne Edelgard ähnelt dem Bruder aufs Haar. Gebe nur der Himmel, man wäre erst hier heraus.“

Ja, so schrieb Friß. Und die beiden Damen sollten auf Monate ihre Hausgenossinnen sein. Pflegen wollten sie Frau von Rohrbach. Pflegen, als ob sie, die Gesellschafterin, nicht die Berufenste dazu wäre!

„Da müssen wir mit dem Kuchenbaden wohl bald beginnen, liebes Kind“, fuhr die Schloßherrin eifrig fort in ihrem immer erregter werdenden Gespräch. „Ein bißchen anders gestaltet sich unser Leben schon, wenn meine Schwägerin mit ihrer Tochter hier ist. Und ich tue ihnen gern alles zuliebe, denn sie meinen es, wie gesagt, so sehr gut mit mir.“

Man kam aufs Kuchenbaden und davon auf allerlei anderes höchst Wichtiges zu sprechen.

Nachher aber, als Lottchen sich wieder in ihrem Zimmer befand, suchte sie Bruder Frißens Brief, den sie vor ein paar Tagen erhalten, aus der Kommode hervor und las ihn noch einmal von Anfang bis zu Ende durch. Der in seinen Ausdrücken stets etwas derbe Bruder ließ wirklich kein gutes Haar an den Damen. Und was schrieb er doch da zum Schluß noch?

„Sieh dich in Lindentalde, das ja wohl in Eurer nächster Nähe liegt, mal nach einem königlichen Revierförster Bertelsmann um. Der muß da irgendwo im Busch wohnen. Bestelle ihm einen schönen Gruß von mir und stelle dich als meine Schwester vor. Dann wird er sich sehr freuen. Diente in Lichtersfelde bei den Garde-Schützen mit ihm zusammen. Waren treue Kameraden. Der Mann ist übrigens verheiratet. Du kannst die Familie ruhig mal aufsuchen. Sehr achtbare, feine Leute!“

Nun, sie würde wohl fürs erste nicht dazu kommen. Im Augenblick dachte sie nur an die gestrenge Frau Geheimrat. Was erzählte doch Christian am Abend ihrer Ankunft? Die Dame hätte das Porträt dort aus der Ahnengalerie entfernen lassen? Sagte das nicht schon genug?



Oberst Rager, österreich. Kommandeur der Motor- und Mörser-Batterien,

die in Belgien und Frankreich so erfolgreiche Arbeit geleistet hatten.

als meine Schwester vor. Dann wird er sich sehr freuen. Diente in Lichtersfelde bei den Garde-Schützen mit ihm zusammen. Waren treue Kameraden. Der Mann ist übrigens verheiratet. Du kannst die Familie ruhig mal aufsuchen. Sehr achtbare, feine Leute!“

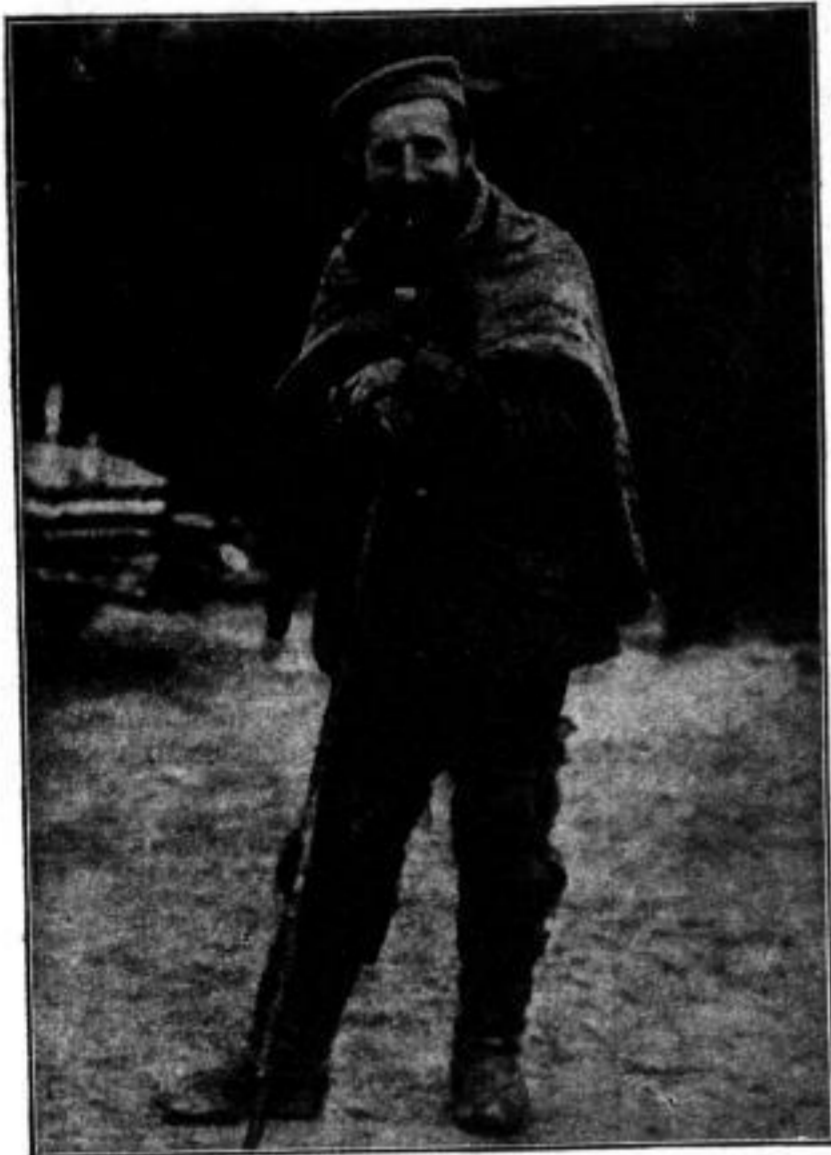
Nun, sie würde wohl fürs erste nicht dazu kommen. Im Augenblick dachte sie nur an die gestrenge Frau Geheimrat. Was erzählte doch Christian am Abend ihrer Ankunft? Die Dame hätte das Porträt dort aus der Ahnengalerie entfernen lassen? Sagte das nicht schon genug?





voll, nannte Werner sie. Wie unverschämt hat der Laps von Inspektor sich gegen ihn benommen!

„Nun und gegen uns?“ fragte die Mama mit schriller Stimme.



„Grad aus dem Schützengraben komm' ich heraus!“

Ein Landwehrrmann mit selbstgefertigtem Winterumhang und Aniewärmern.

„Sehr fleckig“, erwiderte sie mit zornblikenden Augen. „Ich finde, die Geschwister sehen einander sehr ähnlich.“

Die Frau Geheimrat hatte ihre gar so enge Taille auf, warf sich auf die Chaiselongue und versiel, nachdem sie ihrem Unmut noch durch ein paar recht heftige, für ihre Schwägerin keineswegs schmeichelhaften Worte Luft gemacht, in dumpfes Brüten. Daß der Familie Ellerhus un-

verdiente Wohltaten zuließen möchten, gab ihr zu denken, und daran spann sich eine lange Kette von Möglichkeiten, mit denen man rechnen mußte, an.

Ja, sie wußte, wie freigebig ihre Schwägerin Eugenie war, sie wußte es, wie niemand sonst, denn sie hatte es an sich selber erfahren. Als vor zwei Jahren Werners Schulden bezahlt werden mußten. Und andern gönnte sie durchaus nichts von deren großem Vermögen. Das mußte Waldemar erben, dem gehörte es, niemanden sonst. Und Waldemar mußte Edelgarde's Gatte werden, darauf war all ihr Denken und Trachten nun schon seit Jahren gerichtet. Hauptzweck ihres Besuches sollte ja auch sein, daß die beiden jungen Leute, die nach ihrer Meinung doch wie geschaffen für einander wären, nun endlich Ernst machten. In ein paar Tagen würde der Junge, den sie noch weit mehr umschmeichelte als seine Mama, hier sein. Und wenn jetzt keine Verlobung zustande käme, dann dürfte es niemals etwas werden. Aber sie wollte ihren Willen durchsetzen, es mußte gelingen. O, dann könnte man noch einmal aufleben, noch einmal eine Rolle spielen. Wenn Werner denn noch den Sidarstrüher, der höchstens noch zwei, drei Jahre nach Aussage der Ärzte leben könnte, beerbte, ja, dann ade armseliges Leben der Entbehrungen!

Dieses ewige Sicheinschränkenmüssen war ihr auch nachgerade zur Höllequal geworden. Sie wollte etwas sein, mußte glänzen und bewundert werden, das bedeutete nun mal ihr Lebensselement.

„Edelgard!“ schrillte ihre hohe Stimme nun wieder ins Nebengemach, wo diese mit der bleichsüchtigen Fräulein Kammers Hilfe ihre Frisur in Ordnung brachte. „Kind, komm' doch einmal her!“

„Sobald ich fertig bin, Mama“, antwortete die Gerufene unwillig. Erst eine Viertelstunde später erschien sie im weißen Frisiermantel mit kunstvoll gebrannten, rotblonden Locken und gepuderten Wangen.

„Seh' dich hier her, Edelgard“, sprach die Mama mit wichtiger Miene, „ich möchte gleich noch etwas mit dir besprechen, das mir auf dem Herzen liegt.“

„Ach, Mama, das weiß ich schon. Deine Heiratspläne wieder mal! Seh' dir das immer sofort an der Nase an. Wollen jetzt lieber nicht davon reden. Ich sagte dir ja schon, daß ich mich deinem Willen fügen werde.“

„Ja, aber dann darfst du dich Waldemar gegenüber nicht wieder so albern benehmen. Du kennst seine Denkart nun doch zur Genüge: er ist eine ernst veranlagte Natur.“

„Noch ist er ja gar nicht da. Doch beruhige dich. Wie eine Nonne will ich mich betragen. Wie gefalle ich dir mit dieser Frisur? Kleidet sie mich nicht großartig?“

„Hm, Kind, es macht sich so! Vor allem mußt du auch mit Tante Eugenie recht zärtlich umgehen. Sie hat gewaltigen Einfluß auf Waldemar. Reize sie nicht durch Widerspruch, immer recht bescheiden und demütig sein. Von den Wintervergnügen und den Maskenbällen sprich lieber nicht, vor allem nicht von deinen Verehrern. Ich hoffe, daß der Baron Salsfeld dir nicht noch im Kopf herumspukt.“

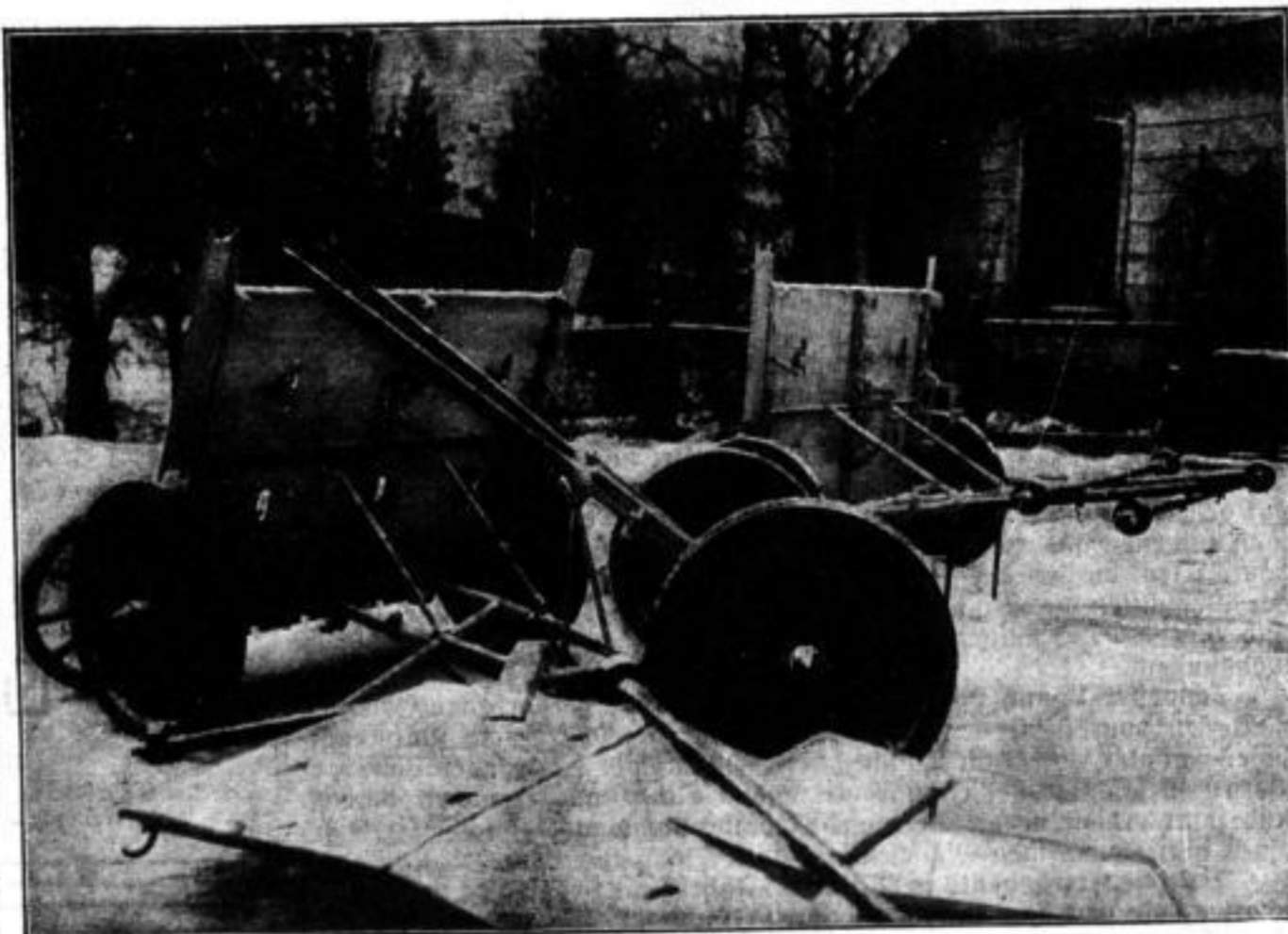
„Der? O gewiß nicht! Alles ist abgetan. Waldemar ist jetzt meine einzige Liebe, der brave, biedere Leutnant Waldemar, den sie im Regiment den ‚stummen Genius‘ nennen, Waldemar mit dem jungfräulichen Herzen, der noch nie ein Mädchen geküßt hat.“

Ein tolles Lachen begleitete diese spöttischen Worte. Dann tänzelte sie im Zimmer umher, pfiß einen Gassenhauer, drehte sich vor dem großen, goldgerahmten Spiegel und wirbelte wieder hinaus, ehe die Mama mit neuen Verhaltensmaßregeln beginnen konnte.

O, sie wollte sich schon Mühe geben, denn sie wußte ebenfalls recht gut, daß das väterliche Erbe in Jahresfrist verzehrt war und daß man mit der Pension keine großen Sprünge würde machen können. Eine reiche Heirat war eben die letzte Rettung. Und unter ihren bisherigen Liebhabern befand sich keiner mit einem auch nur annähernd so großen Vermögen wie dieser Krösus von Better. Außerdem war sie wirklich verliebt in ihn und beneidete ja sogar das blonde Fräulein Ellerhus um deren Glück, Waldemar haben pflegen zu dürfen.



Schwester Lonny v. Versen. (Mit Text.)



Deutsche Kriegsbeute in Masuren: Fahrbare Kriegsgeschilde mit Schießarten. (Mit Text.)

Aber leicht würde es ihr nicht fallen, vier Wochen lang in Demut und Bescheidenheit einher zu wandeln. Hätte sie ihn nur erst recht fest! Nachher sollte er schon nach ihrer Flöte tanzen.

4.

„Johann, ich werde zu Fuß gehen“, sagte Waldemar zu dem in ehrerbietiger Haltung vor ihm stehenden Kutscher, der ihn von der Station abholen sollte. „Sorgen Sie nur für mein Gepäc. Habe fünf Stunden gefessen, muß mir die Füße vertreten. Doch wohl sonst nichts Neues passiert zuhause?“

„Nein, Herr Leutnant. Gnädige Frau ist ja wieder gesund. Alles beim Alten.“

„Schön! Also die beiden Koffer!“  
Er berührte militärisch den Strohhut mit der Hand und ging. Mochte der Weg auch weit sein, er fühlte das Bedürfnis, gründlich frische Luft zu atmen und die Beine zu gebrauchen.

Sein Gesicht war doch noch recht blaß, und beinahe schien es, als habe die hohe, fehnige Gestalt ein wenig von ihrer früheren Elastizität eingebüßt. Ach, das machten die bösen Kopfschmerzen, die von der Gehirnerschütterung zurückgeblieben waren. Aber jetzt würde er sich gründlich erholen — hier auf den heimatischen Fluren. Bald sollte es ganz gut sein! Wenn nur nicht dieser leidige Besuch da wäre. Schrecklich geradezu! Was wollte denn die Tante um alles in der Welt schon wieder mit Edelgard in Lannenbergl? Warum warteten sie nicht wenigstens bis zum Sommer? Ach, er hatte sich doch so sehr auf den Urlaub gefreut, auf das traute, stille Beieinandersein mit der Mutter — mit Lottchen. Und nun mußten die dazwischen kommen.

„Heiratspläne, nichts anderes“, seufzte er in sich hinein. „Ich habe euch ja doch längst durchschaut. Muß ich denn deutlicher werden? Gut, wenn ihr es durchaus wollt, so werde ich aus meinem Herzen keine Mördergrube machen. Ihr seid mir alle in dem höchsten Grade unsympathisch, steht mir ganz fern mit eurem nur auf Schein und Außerlichkeiten gerichteten Sinn. Edelgard ist ebenso falsch wie Werner und ihre Mutter. Niemals würde ich mich für ein so flatterhaftes Geschöpf begeistern können. Und das hättet ihr doch längst merken müssen. Lottchen allein ist für mich das Ideal edler Weiblichkeit.“  
(Fortsetzung folgt.)

## Unsere Bilder

**Ein heizbares wohlverproviantiertes Blochhaus auf dem westlichen Kriegsschauplatz.** Aber die Fortschritte, die die deutschen Soldaten im Lauf des Krieges auf dem Gebiet des Baues von Unterkunfthäusern gemacht haben, berichtet der schweizerische Oberst Karl Müller folgendes: Die Bereitschaftsstellungen sind große, gut ausgestattete, heizbare Blochhäuser mit Beleuchtungseinrichtungen. An der Vervollkommnung ihrer Bequemlichkeit und Innenausstattung wird, im Bestreben, Gesundheit und Wohlbefinden der Mannschaft zu fördern, fortdauernd weitergearbeitet. Das Lagerstroh wird nach Möglichkeit erneuert und durch Strohstäbe und Papierschneißel ersetzt. Unterstände und Blochhäuser sind ausnahmslos gut geheizt. Außer den von der Heeresverwaltung gelieferten Ofen findet man zuweilen aus Backsteinen und Lehm von den Mannschaften selbst erbaute Ofen, die sich ausgezeichnet bewähren. Aus den Balken im Innern der Blochhütten spritzen jetzt, durch die Wärme getrieben, viel grüne Zweige und Blätter. Die Natur selbst sorgt so für den Innenschmuck der Soldatenwohnungen.

**Schwester Lonny v. Versen**, eine Tochter des verstorbenen Generals v. Versen, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet nach fünfmonatlicher Tätigkeit auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Schwester Lonny v. Versen ist schon früher einmal mit einem Orden ausgezeichnet worden, und zwar erhielt sie die Rettungs-Medaille am Bande für die Errettung eines fünfzehnjährigen Mädchens.

**Deutsche Kriegsbente in Masuren:** Fahrbare Kriegsschilde mit Schießscharten, die von den Russen bei ihrer Flucht im Stich gelassen wurden. Die überaus praktischen Schußschilde erinnern lebhaft an die Kriegsmittel im klassischen Altertum.

## Allerlei

**Überführt.** Stadtfraulein: „Diese Bauern sind doch eben solche Schurken, wie unsere Milchmänner in der Stadt!“ — „Wie so?“ — „Denken Sie sich, heute morgen habe ich mit eigenen Augen gesehen, wie der Bauer den Kühen Wasser gab, gerade bevor er sie melkte.“

**Falsch verstanden.** In einer kleinen Garnison, wo die Krieger während des Winters allwöchentlich einmal baden müssen, bekommt der Oberst von der Verrechnungskammer einen Rüssel, daß für Badezwecke zu viel Heizmaterial angerechnet worden ist. Der Oberst überlegt wütend, wie in Zukunft dem Übel abzuhelfen sei. Endlich kommt er auf die Idee, daß man ja nicht jedem Mann einzeln ein frisches Bad zu geben braucht, sondern daß nacheinander zwei, vielleicht sogar auch drei Grenadiere in einer frisch gefüllten Wanne baden können. Und genau dem entsprechend gibt er nun den Befehl aus. — Als er sich am anderen Morgen Bericht über den Verlauf geben läßt, meldet der Feldwebel: „Zu Befehl, Herr Oberst! versucht habe ich es ja — zwei Mann habe ich auch in eine Wanne reingebracht, aber von dem dritten Kerl gingen nur noch die Füße rein!“ B. B.



**Verständniß.**  
Herr: „Bis jetzt hatte ich Sie im Verdacht, Johann; heute habe ich aber die Überzeugung erlangt, daß der Fritz von meinem Weine mittrinkt!“  
Johann: „Was, der auch?“

### Gemeinnütziges

**Ein Vorzug der Fallennester** besteht darin, daß die Hennen sehr zahm und zutraulich werden, und daß der Züchter an ihnen auch die geringsten Spuren von Krankheiten bemerken muß.

**Das Überkochen von Milch** und anderen im Kochen leicht steigenden Flüssigkeiten läßt sich verhindern, wenn der obere Innenrand des Gefäßes etwas mit Butter bestrichen wird. Der siedende Inhalt steigt nur bis dahin.

**Schalenlose Eier beim Wassergestügel** kommen sehr häufig vor, insbesondere, wenn die Tiere zu viel Körnerfutter bekommen und zu fett werden. Es muß dafür mehr Grünzeug gegeben werden.

**Gelbe Belaubung und kleine Blütenstände der Kalla** verraten gewöhnlich Wassermangel, der im Frühjahr um so leichter eintreten kann, da dann die Köpfe gewöhnlich stark durchwurzelt sind.

Man tauche die Pflanzen öfter mit dem Topf ins Wasser. Nach dem Verblühen kann dann allmähliches Trodnenhalten eine kurze Ruhezeit einleiten.

### Streich-Rätsel.

Dumas, Unglück, Frist, Erwin,  
Gaston, voran, Wien, Niger,  
Riga, Saat.

Aus jedem der vorstehenden Wörter sind zwei Buchstaben (bei einem drei) derart zu streichen, daß die übrigbleibenden Laute, der Reihe nach gelesen, ein Sprichwort nennen. Fritz Guggenberger.

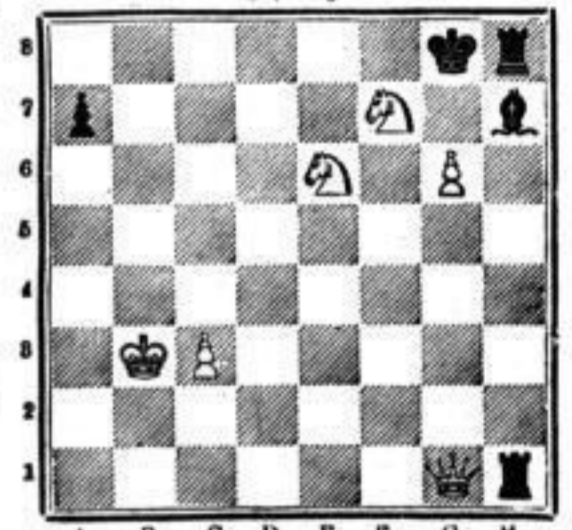
Auflösung folgt in nächster Nummer.

### Rätsel.

An der südlichen Grenze vom russischen Reich ist ein Städtchen, das auf, du findest es gleich; läßt du von fünf Zeichen eines verschwinden, so wirst du's im Innern des Reiches finden. Fritz Guggenberger.

### Problem Nr. 123.

Von W. A. Schifman.  
Schwarz.



Mat in 3 Zügen.  
Weiß.

### Auflösung.



### Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Buchstabenrätsels: Tanager, Tanga, Tee, Range, Kar, Garten, Raa, Grat, Ger, Teer, Rega, Gerte, Rang, Karr, Tanga, Gant. — Des Logogriffs: Rab, Bab, Gab, — Der Scharade: Ur, Laub, Urlaub.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibenrod.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



**Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigenblatt für Eibenstock.**  
 Verlag von Emil Jannetohn.

(Nachdruck verboten.)



**Auf dem Kasernenhofe.**

Sergeant: „Wenn ich vor der Kasernenhofmauer ‚halt‘ rufe, müßt Ihr sofort stehenbleiben; nicht weil die Mauer da ist, sondern weil ich halt gerufen habe.“

**Verdächtig.**

„Ich bin wohl recht alt geworden, seitdem wir uns nicht gesehen haben?“  
 „Durchaus nicht, gnädige Frau; warum meinen Sie?“  
 „Sie haben mir diesmal gar nicht versichert, daß ich jünger geworden bin!“

**Splitter.**

Wer jung bleiben will, muß alt werden.

**Unbewußte Grobheit.**

„Ich sag' Ihnen, von einer Sauberkeit war dieses Mädchen, von der Sie sich keinen Begriff machen können.“

**Unbegreiflich.**

„Sie haben gar keine Idee, wie meine Tochter ihr Klavier liebt!“  
 „Dann mücht' ich nur wissen, warum sie so d r a u f r u m h a u t?“

**Der merkwürdige Mann.**

„Ja, sehen Sie, lieber Freund, ich bin nun so: ich muß bei Tisch einen bequemen Platz haben; auch muß es hell und behaglich warm sein. Lieber ein paar Gerichte mehr, als zu wenig! Ich esse gern gut, aber nachher will ich meine Ruhe haben. Darin bin ich merkwürdig. Ich sehe auch lieber Vormittags zum Fenster hinaus, damit ich den Nachmittag für mich habe; und — lieber die ganze Woche spazieren gehen, als Sonntags arbeiten, sage ich immer.“

\*

**Auf dem Standesamt.**

„Welches ist nun eigentlich der Bräutigam?“  
 „Dumme Frau, der schwitzt!“



**Boshaft.**

„Nach bei Mäu zua, Sepp, sonst fährt er die eini, weil er den?!, es is a Garasch!“

## Sternschnuppe.

Eine Gaunergeschichte von Otto Schmelzer.

Der Großfürst Peter war beim französischen Gesandten Grafen Villers zu einer kleinen Herrengesellschaft gewesen und hatte sich köstlich amüsiert. Der Graf verstand es vortrefflich, einen solchen intimen, auserlesenen Zirkel zu beleben, ohne daß man seine Zuflucht zu dem ewigen Feu zu nehmen brauchte. Er selbst war ein lebenswürdiger und gewandter Causeur und brillierte in allerhand harmlosen Künsten, die für ihn ein paar Stunden zu reizvoller Unterhaltung ausreichten. Am letzten Abend hatte er sich als Taschenspieler gezeigt und dabei eine so graziose Sicherheit entfaltet, daß er alle seine Gäste in Erstaunen versetzte.

Der Großfürst machte ihm sein Kompliment, und man kam auf Taschenspieler und Zauberkünstler aller Art zu sprechen.

„Es ist nicht Unbescheidenheit, Kaiserliche Hoheit,“ sagte der Graf, „wenn ich behaupte, daß wir Franzosen auf diesem Gebiet die besten Kräfte stellen. Ich habe englische, deutsche, russische Artisten gesehen, die es in einzelnen Spezialnummern zu höchst achtungswerten Leistungen gebracht haben, aber gegen das feinere Genre haben sie alle eine gewisse Abneigung, das intuitive Gefühl, daß sie ihm nicht gewachsen sind.“

„Woran sollte das liegen?“

„Ich denke, die

Handbildung, namentlich die Bildung der Finger trägt die Schuld daran. Man nennt die Diebe mit Recht Langfinger.

Ein richtiger Taschenspieler muß eine schlanke Hand mit schlanken, elastischen, möglichst spitzlaufenden Fingern besitzen, die er durch Übung biegsam und schmiegsam macht. Das ist ein natürliches Instrument, das ihm die Arbeit außerordentlich erleichtert und ihm immer einen Vorsprung vor seinen Kollegen gibt, die es entbehren. Diese Hand finden Sie beim Franzosen erheblich öfter als unter den genannten Nationen, und unter diesen hat nach meiner Erfahrung gerade der Russe die für jede subtilere Arbeit am wenigsten geeignete Hand. Ich will damit keineswegs diese Hand als plump und ungefüge hinstellen: sie ist durchaus normal und entspricht dem sonstigen Körperbau als harmonisches Glied.“

Auf der Nachhausefahrt begleitete den Großfürsten der Chef der Petersburger Polizei, Stadthauptmann General Faltin.

„Haben Kaiserliche Hoheit einmal von unserm berühmtesten Taschendieb gehört, der den Spitznamen „Sternschnuppe“ führt?“ fragte der General.

„Sternschnuppe . . . ? Ja, ich entsinne mich. Ist das



### Don der Landstraße.

„Redensarten, nig als Redensarten, mein Lieber! Zusammenhalten sollen wir — und nicht 'mal unsre Stiebeln tun das.“

nicht der Bursche, von dem der „Lijtol“ so lustige Schmirren berichtet?“

„Derselbe, Hoheit. Dieser Patron ist ein Phänomen, das alle Weisheit des Grafen Villers brach legt. Er stiehlt am hellen lichten Tage die Sonne vom Himmel und läßt sich nicht dabei erwischen. In Odessa hat er fünf Rubel auf die Sparkasse gebracht und dabei zehntausend Rubel erbeutet. Und nun sollten Sie seine Hand sehen — die Hand eines Schmiedegesellen. Wollte Sternschnuppe auf die Bühne gehen, hätte er nicht seinesgleichen. Aber er ist ein Dieb aus Leidenschaft, den nur die Gefahr reizt und der die Gauller verachtet.“

„Seltzam. Aber wie ist mir denn, General — ich meine doch gelesen zu haben, er sei erst neulich aus dem Gefängnis entlassen. Da muß man ihn doch beim Diebstahl abgefaßt haben?“

„Nicht beim Diebstahl selbst, Kaiserliche Hoheit. Für diesen raffinierten Spitzbuben ist die Tat alles; für diese setzt er seine ganze Verschlagenheit ein.

Nachher ist er ein dummer Junge, und wenn nicht gute Spießgesellen seinen Raub in Sicherheit bringen, ist es eine Kleinigkeit, ihm alles wieder abzunehmen und ihn zu überführen.“

„Lebt er in Peterssburg?“

„Ja wohl, Hoheit. Er haust in einer alten Datsche auf der Wörborger Chaussee wie ein armer Teufel und beschäftigt sich mit Taubenzucht.“

„Köstlich. Und da kommt mir ein Gedanke. Was meinen Sie, General, wäre es möglich, daß wir dem Grafen Villars mit Hilfe dieses Schlingels einen kleinen Poffen spielen könnten, der ihm Achtung vor der russischen Hand einflößt?“

„Es käme auf den Versuch an. Er ist ein Sonderling, Hoheit, den man nur

bei der Ambition nehmen kann, im übrigen ein gutmütiger Gefell, der sich mit meinen Leuten ohne Gehässigkeit abfindet.“

„Machen Sie den Versuch, ihn zu gewinnen, General. Es könnte einen prachtvollen Streich geben. Schaffen Sie ihn zur Stelle, ich werde mich mit „Sternschnuppe“ beschäftigen.“

Nach zwei Tagen meldete ein Adjutant dem Großfürsten, daß ein Kriminalpolizist mit Sternschnuppe im Vorzimmer warte.

„Lassen Sie den Mann ein, aber ohne Begleitung,“ sagte der Großfürst lächelnd, „ich werde mit ihm persönlich unterhandeln.“

Ein paar Minuten darauf schob sich durch die Tür ein ganz verschrobenes Individuum in der Tracht des russischen Kleinkaufmannes, aber mit kurzgeschorenem Haar und bartlos. Er hatte ein widertwärtiges Gesicht und der Kör-

per hing nach der linken Seite. Der Großfürst musterte ihn und schüttelte den Kopf.

„Du bist Sternschnuppe?“

„Man nennt mich so, Kaiserliche Hoheit.“

„Ich wollte Dich in eine Libree stecken und Du solltest hier bei der Tafel aufwarten. Aber ich sehe, daß das nicht geht. Auf dem Balagan (Volksfest) würde man vor Dir davonlaufen.“

„Es wird gehen, Kaiserliche Hoheit,“ sagte Sternschnuppe gelassen und begann sich zu recken und zu dehnen.

### Mißtraulich.



„Herr Wirt, haben Sie auch Käse?“

„O ja, ein Stückchen hab' ich wohl.“

„Ach bitte, bringen Sie es doch mal herein, es interessiert mich!“

daß er plötzlich als kerngradener Mensch da stand.

Der Großfürst war außer sich vor Erstaunen.

„Wahrhaftig, Du bist ein Teufelsteckel. Nun paß auf. Übermorgen werden dort an der Tafel zwölf Herren sitzen. Hier oben ist mein Platz, rechts von mir sitzt Graf Billers — kennst Du ihn?“

Sternschnuppe zog eine Grimasse, machte eine tiefe Verbeugung und sagte: „Ich habe die Ehre. Ich sah den Herrn Grafen und die gnädige Frau Gräfin zu Pfingsten beim Rennen in Peterhof. Der Frau Gräfin kam dort ein Perlenkollier abhanden, und man hatte mich im Verdacht, es gefunden zu haben.“

„Ei, Du Galgenstrick!“ lachte der Großfürst.

„Vertraust Du Dich nun, dem Herrn Grafen Billers gegen Mitternacht, ehe es zwölf schlägt, die Uhr aus der Tasche zu eskamotieren?“

„Die Uhr — und wenn Kaiserliche Hoheit befehlen, das Portefeuille, die Tabatière, die Busennadel . . .“

„Schon gut, Du traust Dir etwas zu. Nimm, was Du nehmen kannst, aber merke Dir: ich lasse Dich windelweich prügeln, wenn Du attrappiert wirst. Verstehst Du? Und nun noch eins. Es soll ein ehrlicher Diebstahl sein. Was Du dem Grafen stiehlest, wirst Du nachher wieder herausgeben, alles, bis auf das Letzte.“

Sternschnuppe machte ein wehleidiges Gesicht und stieß einen Seufzer aus.

„Kaiserliche Hoheit, halten zu Gnaden . . . das kann ich nicht. Ich bin kein Gaukler, ich bin . . .“

„Schwach' kein dummes Zeug! Ich befehle Dir's und Du tu'st es. Damit Punktum. Natürlich sollst Du nicht zu Schaden kommen. Ich zahle Dir fünfhundert Rubel, wenn Dir der Streich gelingt. Vasta!“

„Gestatten mir Kaiserliche Hoheit eine Frage?“

„Nun, was gibst, was willst Du?“

„Werden Se. Exzellenz der Herr Stadthauptmann anwesend sein?“

„Ja, General Faltin wird hier sein und neben dem Grafen sitzen. Aber sei ohne Sorge. Er wird Dir nicht auf die Finger gucken, Dich nicht verwirren und Dir Deine Kunstgriffe nicht absehen.“

„Ich werde Ew. Kaiserlichen Hoheit Befehle ausführen.“

„Schön. Also übermorgen Abend um neun Uhr wirst Du Dich einstellen und Deine Leistungen erhalten. Wehe Dir, wenn Du ausbleibst, mein Bürschchen — eh?“

„Kaiserliche Hoheit können sich auf mich verlassen.“

Man war in guter Laune an der Tafel des Großfürsten, aber nicht ausgelassen. Die Unterhaltung floss angeregt dahin, und Graf Billers plauderte wie immer, voll Charme und Liebeshüchlichkeit. Unter den sechs Dienern, die in angemessener Entfernung hinter den Stühlen der Herrschaften standen, bewegte sich Sternschnuppe mit einer Würde, als wäre er nie etwas anderes als Hoflakai gewesen. Der Großfürst hatte ihm von Zeit zu Zeit einen verächtlichen Blick zugeworfen, aber in dem Gesichte des Taschendiebes verzog sich keine Miene.

„Ich möchte den Herren vorschlagen,“ sagte der Großfürst, „daß wir noch eine Schlittenfahrt nach den Inseln unternehmen. Es ist prachtvoller Mondschein und ein strahlender Himmel. Ich werde das Anspannen befehlen. Wenn es von St. Isaak zwölf schlägt, brechen wir auf. Wir haben noch zehn Minuten bis dahin — ist es nicht so?“

Die Herren zogen die Uhren.

„Verzeihung,“ jagte General Faltin und blickte auf seine Uhr, „Kaiserliche Hoheit eilen der Zeit voraus. Es ist noch reichlich eine Viertelstunde bis zwölf.“

„Wahrhaftig? Was sagt Ihr Chronometer, Graf Billers?“

„Er gibt dem General recht, Hoheit,“ sagte der Graf und zeigte dem Großfürsten seine Uhr.

„Nun gut, wollen wir St. Isaak entscheiden lassen.“



„So, Herr Wirt, nun bestellen Sie mir mal eine Portion Hasenbraten!“

Die Minuten gingen unter heiterem Gespräch rasch dahin. Die gewaltigen Glocken der Isaakkathedrale verkündeten die Mitternachtsstunde.

„Ich glaube,“ sagte der Großfürst, „unsere Uhren haben uns vorhin alle drei getäuscht.“

Die Herren griffen wieder zu den Uhren. Graf Billers wühlte vergeblich in seiner Tasche.

„Nun, Graf?“

„Ich begreife nicht . . .“  
 „Was ist Ihnen?“  
 „Meine Uhr . . . zum Rudud.“ Er wühlte wieder in allen Taschen umher und rief ganz bestürzt: „Das ist ein Teufelsput. Meine Uhr, meine Tabatiere, mein Petschaft . . . meine Taschen sind ganz leer . . .“

Der Großfürst sah ihn triumphierend an und weidete sich an seiner Verlegenheit.

„Beruhigen Sie sich, mein lieber Graf, es wird alles gleich wieder zur Stelle sein. Russische Hände sind da ein wenig in Ihren Taschen herumspaziert. Sternschnuppe komm her und zeige Deine Beute. Du hast eine saubere Arbeit getan.“

Und Sternschnuppe breitete gewissenhaft aus, was er dem Grafen abgenommen. „Zeige dem Herrn Grafen Deine Hand. Sehen Sie, Graf, das ist eine russische Hand, nicht sonderlich schlant und grazios — und anscheinend doch auch diffizileren Dingen gewachsen. Wie denken Sie?“

Am folgenden Tage begegnete der Großfürst dem Stadthauptmann auf dem Newski.

„Der Streich ist prächtig gelungen!“ rief der Großfürst. „Graf Willers ist völlig geschlagen! Sternschnuppe ist wirklich ein Phänomen.“

„Jawohl, Kaiserliche Hoheit, das ist er, der Erzhalunke, und ich habe die Beche bezahlt. Er hat mir, dem Stadthauptmann, das Portefeuille mit fünfhundert Rubeln wegstibigt. Ich merkte es, als ich um vier Uhr nach Haus kam, fuhr sofort mit drei Leuten nach seiner Spelunke und ließ sie von oben bis unten durchstöbern. Alles umsonst. Er machte das unschuldigste Gesicht von der Welt und fütterte seine Tauben.“



### Dankbar.

Herr: „Hier haben Sie etwas . . . und dann hätt ich auch Arbeit.“

Bettler: „Schön, ich werd' Ihnen einen herschicken.“

### Selbst ist der Mann.

„Herr Graf, bei Ihrem großen Vermögen würde ich doch heiraten.“ — „Nicht nötig, meine Gnädige, kann dasselbe schon allein durchbringen.“

\*

### Splitter.

Ein Leichtgläubiger, wird leicht Gläubiger.

\*

### Sonderbare Folgerung.

Bauer (mit einem riesigen Kropf): „So a' Kropf is a' g'fundes Zeichen. Von meinen neun Geschwistern san zwei gestorben . . . und die haben koan' g'habt.“

### Rendezvous. (Zu nebenstehendem Bilde.)

„Herrgott, wenn bloß die Emmi nicht kommt! Die andern dreie gefallen mir alle viel besser!“

